

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepallete Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 166.

Mittwoch, den 18. Juli 1917.

24. Jahrg.

Der Vormarsch der Demokratie.

Wie morsche Rinde des Vorjahres fällt unter den Erschütterungen des Weltkrieges die feudalistische Kruste ab, in die das junge Europa bis vor kurzem verkleidet war bis zur Entstellung. Das junge Europa, das ist der Westteil der höchsten Kultur und der modernen Zivilisation, der klassischen Kunst und Philosophie wie der Naturwissenschaften und der Technik, der Weltteil der bürgerlichen Wirtschaftsordnung und des proletarischen Klassenkampfes. Dieses junge Europa aber ist bis zum Kriege äußerlich in anderer Gestalt aufgetreten. Das alte Byzanz hatte ihm den mystischen Zauber gottgeweihter Majestät überleitet mit samt ihrem Gefolge von geistlicher Hierarchie, weltlicher Bureokratie und militärischer Oligarchie, das griechische Kaisertum des Jaren und das römische Kaisertum trugen noch den äußeren Ornat wie den geistigen Gehalt der byzantinischen Kaiserwürde; das mittelalterliche Lebenswesen, Rittertum und ständischer Adel, hatten der Majestät den reichabgestuften Unterbau beigelegt und Herzoge, Fürsten, Grafen, freie Herren und Ritter wiederholten den gleichen Gedanken der gottgewollten Obrigkeit nach unten zu und bis in den engen Kreis des Dorfes; selbst der Bürger in den Städten gefiel sich in der Nachahmung der wiederhergestellten mittelalterlichen Zünfte und bildete die ständische Ordnung nach in dem engsten Bezirk der Werkstatt, wo er gern Meister, Gesell und Junge unterschied. Die europäische Gesellschaft liebte diese mittelalterliche Vermummung, nahm sie sogar ernst, aber ihr Wesen hatte sich längst gewandelt. Der Kapitalismus hatte ja längst alle alten Formen ausgehöhlt und als große, in Wahrheit wirkende Kräfte nichts zurückgelassen als die Klassen und die Völker, somit Kapital und Grundeigentum, Groß- und Kleinbesitz sowie die heillosen Massen auf der einen und die ihrer selbst bewußt gewordenen, nach Selbstregierung rufenden Nationen auf der anderen Seite. Das war und ist das wirkliche Europa; nach außen und innen aber erschienen Dynastien und Reiche, Stände und Obrigkeiten, traten auf in den seltsamen Emblemen, redeten in Bildern und Figuren, die dem Sprachschatz des ausgehenden Altertums, der Parzival- und Nibelungen Sage, dem Sagenpiegel und den Zunftordnungen entnommen waren. Der freie Amerikaner etwa, der Europa besuchte, unsere Höfe, unsere Staatskanzleien, unsere Gerichte, unsere Stadthäuser, unsere Werkstätten betrat, mochte nicht müde werden, sich zu verwundern, mochte erschauern vor der drückenden Last der Ueberlieferung, die wir mit uns schlepten, mochte lächeln oder sich erbojen über die seltsame Vermummung unseres äußeren und die Verpuppung unseres inneren Daseins. Die Welt draußen hat uns längst nicht mehr verstanden! Wie sollte sie auch? Sie registerte sich längst von selbst, während wir noch dem Obrigkeitstaat Wehtraub freuten; sie handhabte in ihren Werkstätten längst das Taylorsystem, während wir uns noch bemühten, die zünftige Arbeitsverfassung zu erneuern und zu galvanisieren! Sie besah Europa mit denselben Augen wie Europa das China der letzten Mandschu-Dynastie.

Der Krieg ist eine der furchtbarsten Realitäten der Geschichte, er ist zugleich der rückwärtsloseste Realist. Er nahm den byzantinischen Kaisermantel von der Schulter des Jaren, machte seine Großfürsten zu einfachen Bürgern und zeigte Rußland als das, was es wirklich ist, als ein Land der Bauern und Arbeiter. Und so läßt er es regieren durch Bauern- und Arbeiterräte. Die Entpuppung ist dort vollkommen, sie hat Rußland bloßgelegt bis auf den nackten Leib der Nationen oder vielmehr der Nationen und Klassen, die nun selbständig und selbstherrlich Geschichte machen, ohne jeden Ornat, ohne jedes Emblem, ohne jede vermittelnde Gewalt. Daß solches in Rußland so rasch und leicht geschah, hat seinen Grund: Rußland besaß in Wahrheit kein Altertum und kein Mittelalter, sein staatlicher Ueberbau war nach dem Zusammenbruch der asiatischen Despotie die Schöpfung fremder Ritter- und Herrschergeschlechter, die die westeuropäischen Herrschaftsformen ebenso ins Land brachten wie vordem die Mongolen die östlichen. Ueherst jäh aber lebt das Mittelalter fort auf deutscher Erde, denn hier wurzelt es, hier verwauchs es mit dem Boden, hier trieb es auch seine schönsten und reichsten Früchte. Das ganze Mittelalter hat seine Prägung. Der Obrigkeitssinn ist ihm nicht äußerlich, er sitzt ihm tief innerlich. Das beweist die wenig beachtete Tatsache, daß er sich auch im engsten Kreise behauptet: Jeder Bauerhof, jedes Bürgerhaus verrät das. Ganz anders wirkt die väterliche Gewalt hier als bei anderen Völkern und ein ganz seltsames Gefühl für Rangunterordnung trennt schon auf dem Bauernhof Großnecht und Knecht. Die Frage könnte aufgeworfen werden, ob die Staatsverfassung es ist, die die Verfassung des Hauses und des Betriebes bestimmt, oder ob sie nicht umgekehrt diese nur im großen wiederholt. Jedenfalls gibt es im ganzen Abendland kein Volkstum, das so tief im Banne seiner geschichtlichen Ueberlieferung steckte wie das deutsche, und mit ihm alle Völkerstämme Mitteleuropas, die seine Geschichte teilen. Diese Obrigkeitlichkeit aber, als das System fester Ueber- und Unterordnung, ist das die Deutschen das besondere Wort

„Mannszucht“ geschaffen haben, lebt um so jäh fort, als sie das Volk einstmals in harten Zeiten auch stark gemacht hat. Beruht doch auch heute noch die mit Recht bewunderte Gabe zur Organisation, die die Deutschen auszeichnet, großen Teiles auf dieser Grundlage.

Mannszucht braucht die Gesellschaft, die Großes vollbringen will, und nicht taugt anarchistische Zersplitterung der Kräfte. Aber die wirtschaftlichen und politischen Aufgaben, die unsere Zeit stellt, erfordern das eigene Urteil, die eigene freie Entscheidung und die Selbstverantwortung des einzelnen. So schon in der Technik des Arbeitsprozesses — jeder Ingenieur weiß, daß erzwungene, im einzelnen anbefohlene Arbeit zu lange dauert, schlecht und teuer ist. Die Obrigkeitlichkeit versagt schon im Kleinen, geschweige denn im großen. Die Mannszucht, die unsere Zeit benötigt, beruht auf dem, was Stammler „die freie Gemeinschaft gleich Vollernder“ nennt, auf der freiwilligen Unterordnung des einzelnen unter Geheiß, die er mit beifließt, und unter Organe, die er selbst mitbestimmt. Sie schafft Zucht ohne Zwang, sie schafft die freie „Disziplin“ des einzelnen und die freie Organisation des Ganzen, die weitaus lebensvoller und leistungsfähiger ist als jede Zwangsorganisation mit erzwungener Zucht. Das auffälligste Beispiel einer solchen Zusammenfassung von Massen ohne Obrigkeit und Zwang hat auf deutscher Erde die deutsche Sozialdemokratie geboten, zuerst in der Parteiorganisation, sodann in ihren Gewerkschaften und Genossenschaften. Diese Bildungen haben Deutschland als Pflanzschule der Demokratie gedient, sie sind es, die die ganze Nation von unten auf demokratisiert haben. Sie erst haben den in anderen Ueberlieferungen erstarrten Geist befreit und erst an die Möglichkeit und Erproblichkeit einer nichtobrigkeitlichen Gesellschaftsverfassung glauben gelehrt. Erst im Wettbewerb mit der Sozialdemokratie haben die bürgerlichen Parteien ähnliche Organisationen ins Leben gerufen und allmählich auch handhaben gelernt. Die fünfzig Jahre Werke- und Organisationsarbeit, die die deutsche Sozialdemokratie seit der Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins durch Lassalle

bis zu Kriegsbeginn geleistet hat, sind der ganzen Nation nutzbar geworden.

Heute vollzieht sich das lange Erwartete und dennoch fast Unerwartete: die deutsche Nation bekennt sich zur Demokratie! Den Krieg, den das obrigkeitliche Deutschland begonnen hat, wird das freiheitliche Deutschland beenden! Die Obrigkeitlichkeit, mit ihren guten und bösen Seiten, das was Preußen! Ihr juristischer Ausdruck was Preußens Landtag. In ihm hatte die Denkweise ihren Herd, die der Welt des Westens allmählich ganz unverständlich und zur ständigen sittlichen und politischen Herausforderung geworden war: die selbstherrliche, auf geschichtliche Erfolge pochenbe Denkweise gewollter Obrigkeitlichkeit und Untertanschaft, welche sich mit der byzantinischen Mystik, der ritterlichen Romantik und den feudalen Manieren verschwärtete und so die nüchternen Werkzeuge der Machtpolitik, Hierarchie, Bureokratie und Offizierskaste, mit dem Nimbus einer Idee, des sogenannten preußischen Staatsgedankens, umwob. Dieser ganze jaule Zauber fällt mit dem Junterlandtag. Geht das Landtags- in dem Reichstagswahlrecht, die preussische Besonderheit in dem gleichen Rechte des deutschen Volkes unter, so geht endlich Preußen im Reiche, das Preuentum im deutschen Volkstum auf, und endlich werden auch dort die Nation und die Klassen, die Grundstoffe der Zeit, von allem historischen Nummernschatz bloßgelegt. Es hat seine Gründe, daß sich dieser Prozeß weit schwieriger und langsamer vollzieht als in Rußland, aber man erkennt heute schon, daß er unaufhaltsam vor sich geht. Die deutsche Nation hat nicht fremde Herren, sondern ihre eigene Geschichte zu besiegeln, sie kann sie nicht mit entleeren, sondern nur mit ihren eigenen Methoden besiegen, und dieser Sieg ist doppelt schwer. Aber er ist heute schon gewiß.

Am dem Tage aber, wo der preussische Junterlandtag beigelegt ist, wird inner- und außerhalb des Landes das Verdienst der deutschen Sozialdemokratie und ihrer verständigen Taktik an diesem geschichtlichen Erfolg auch unbestritten sein. Daß es auch ein hohes Verdienst um den Frieden Europas ist, versteht sich von selbst.

Die innerpolitische Lage

ist noch immer nicht geklärt. Die hier und da aufgetauchte Besorgnis, daß die Friedensresolution der Reichstagsmehrheit doch noch infolge der in den letzten Tagen mit Hochdruck betriebenen Kullissenarbeit scheitern werde, scheint unbegründet zu sein, nachdem gestern nachmittag die von 15 Abgeordneten im Auftrage der sozialdemokratischen, fortschrittlichen und Zentrums-Fraktion unterzeichnete Resolution in dem mitgeteilten Wortlaute beim Reichstage eingegangen ist. Wie das „Berl. Tagebl.“ erfahren hat, ist Dr. Michaelis nicht geneigt, sich auf den Boden dieser Resolution zu stellen. Das würde aber zweifellos ein schnelles Ende seiner Kanzlerherrlichkeit bedeuten, denn gegen eine Reichstagsmehrheit kann auch ein noch so energischer Kanzler nicht arbeiten. Doch überlassen wir das Kombinieren anderen und warten wir den morgigen Tag ab, der ja Klarheit bringen muß und wird.

Daß sich der Exminister Tripitz in einem Telegramm an Bassermann scharf gegen die Friedensresolution ausgesprochen hat, sei nur nebenbei erwähnt. Von dem alten Herrn war nichts anderes zu erwarten.

In der Auswahl seiner Mitarbeiter ist Dr. Michaelis auch noch nicht weiter gekommen. Noch nicht einmal einen neuen Staatssekretär für das Auswärtige Amt hat er bisher gewonnen. An Stelle des Grafen Rantau und des unzulässigen Admirals von Hinzke nennt man jetzt den bisherigen Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich als Nachfolger Zimmermanns. Das hieße nun allerdings aus dem Regen in die Traufe kommen. Erst glaubte man, es sei ein unziemlicher Scherz, daß Helfferich, der alle Menschen vor den Kopf stoßt, jetzt Deutschlands auswärtige Politik leiten solle; aber es scheint wirklich ernst zu sein. Hoffentlich gibt man noch in letzter Stunde diese haarträubende Kateridee auf. — Wer von den preussischen Ministern geht oder bleibt und wer nachher kommt, ist ebenfalls noch ganz ungewiß.

Die Kriegslage.

Auch am 16. Juli nahm der erbitterte Artilleriekampf in Flandern seinen Fortgang. Das englische Artillerie- und Minenfeuer richtete sich in den Abendstunden besonders heftig auf unsere Stellungen im Raume von Ylle. Wie an den Vortagen, blieb auch die Fliegerartigkeit außerordentlich reger. Tagsüber im allgemeinen mäßige Artillerietätigkeit. Im Artois steigerte sie sich im Laufe der Nacht gegen unsere Stellungen in der Gegend von Aubers, sowie südlich des La Bassée-Kanals, östlich von Loos und südlich von Lens. Schweres Feuer lag in den Morgenstunden des 17. Juli auf unseren Stellungen südlich von Monchy. Eine

am 16. Juli, 6½ Uhr morgens, westlich von Hulluch unter dem Schutze von Nebelgeschossen in unsere Gräben eingedrungenen Patrouille wurde im Handgranatentampfer unter Verlusten geworfen. Eine unserer Patrouillen drang an der Bahn La Bassée—Grenan in die feindlichen Stellungen ein und machte einen Posten nieder. Unsere Batterien beschossen mit erkennbarem Erfolge die Munitionslager und Truppenlager südlich von Blangy. Im Raume von St. Quentin herrschte in der Nacht zum 17. Juli lebhafteste beiderseitige Patrouillentätigkeit in der Gegend von Homcourt, Sargicourt und Tancourt. Der gemeldete Vorstoß von hannoverschen Stützgruppen an der Straße Leon—Soissons wurde mit außerordentlicher Kühnheit durchgeführt. Die feindlichen Stellungen wurden in 300 Meter Breite bis zu 200 Meter Tiefe aufgerollt, worauf die Stützgruppen befehlsgemäß wieder in die Ausgangsstellung zurückkehrten. Nach den gemeldeten Kämpfen an der Aisne-Front flaute das Feuer kurz nach 1 Uhr in der Nacht ab. Nur zwischen dem Winterberg und der Straße Corbeny-Reims lebte es vorübergehend auf. Die schweren französischen Verluste an der Aisne veranlaßten das Plateau des Chemin-des-Dames mehr und mehr in einen Friedhof der französischen Armees. Aus unseren Gegenseiten am Hoch- und Pöchl-Berg wurden ein Offizier, 63 Mann, vier Maschinengewehre und dreizehn Schnellladegewehre eingebracht.

Auch in der Champagne war die Fliegerartigkeit sehr reger. Starker feindlicher Verkehr im Laufe des 16. Juli wurde durch die Beschädigung des Bahnhofes Les Islettes gestört. Um 8,30 Uhr vormittags erfolgte dort eine heftige Explosion mit hoher, 300 Meter breiter Rauchwolke. Gegen 10 Uhr folgten weitere Explosionen.

In der Ostfront lag vormittags des 16. Juli schweres Feuer auf unseren Stellungen südlich Lodzian. Der vorstehende Gegner wurde durch Feuer vertrieben. Ebenso scheiterten nachmittags feindliche Vorstöße. Außer der von den Russen unter unserem Drucke eilig geräumten Stadt Kalusz, sind auch die verlorenen gemessenen Teile unserer Stellung östlich Landestreu und am Oststrand von Dobrowlang wieder in unseren Besitz. In den Karpaten war die Artillerietätigkeit bei klarem Wetter zeitweise lebhaft, namentlich südlich der Oltu-Strasse. Mehrfache Patrouillenvorstöße wurden mühelos abgewiesen. In Rumänien war das Feuer in der Gegend von Tulcea und Fundeni vorübergehend gesteigert. Eine erneute Beschädigung des Bahnhofes von Tecuciu rief abermals Explosionen und Brände hervor, die in größerer Ausdehnung anhalten.

WB. Berlin, 17. Juli, abends. (Amtlich.)

Im Westen wurde auf dem linken Maas-Ufer gekämpft. Im Osten keine besonderen Ereignisse.

Wien, 17. Juli. (Amtlich.)

Östlicher Kriegsschauplatz.

Dem Druck deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen weisend, räumten die Russen gestern Kalusz und das westliche

Sonntags-Mer. Die Verbündeten rüsten nach. Südblich von Ra-
kus; kam es heftigen Kämpfen. Bei Gagliani
schickten sich russische Entlastungsabteilungen am Widerstand kroati-
scher Bataillone. Bei Landestreu und Novica erzielten wir Raum-
gewinn.
Sonnabend von der Ostfront nach aus Albanien Neues zu
melden.

Italienischer Kriegshauptquartier.
Auf dem Colibrono explodierte eine italienische Mine; unsere
Sturmtruppen besetzten den Trichter.

Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Kriegsberichte.

Frankösischer Bericht vom 16. Juli, nachmittags:
Zwischen Somme und Aisne führten die Feinde eine Reihe starker
Sandstöße aus, denen Geschützfeuer vorangegangen war. Drei
Angriffe, südlich von St. Quentin und westlich von Almontant
schickten in unserem Feuer. Südblich von Corbigny griffen
mehrere Angriffsabteilungen unsere kleinen Posten an; nach sehr
heftigem Kampfe wurde der Feind vollständig abgewiesen. Wir
machten einige Fortschritte südlich von Nilles und machte Gefan-
genen. In der Champagne setzten die Deutschen nach sehr heftiger
Beschließung in der Gegend des Hoch-Berges und Loten-Berges
(Hoch-Berg) starke Kräfte zum Sturm gegen die Stellungen an,
welche wir am 14. Juli eroberten; unsere Truppen leisteten be-
herlich und tapferen Widerstand, unüberwindlich für den an-
Zahl stark überlegenen Feind. Am Hoch-Berge blieben feindliche
Anstrengungen erfolglos; die Angreifer, welche sehr schwere Ver-
luste erlitten, erreichten nicht unsere Linien. Am Hoch-Berg ent-
wickelte sich ein erbitterter Kampf und dauerte die ganze Nacht
an. Der Feind, dem es zuerst glückte, einen großen Teil des Ge-
landes zurückzugewinnen, wurden durch die glänzenden Gegen-
angriffe unserer Truppen zurückgeschlagen. Bis zu dieser Stunde
blieben lediglich einige Grabenstücke in seinen Händen.

Abends: Mittlere Artillerietätigkeit nördlich von Bran en
Saonnais und Hurbécille, ziemlich heftige westlich von Reims.
In der Champagne endete der nachts am Hochberge begonnene
Kampf mit einem vollständigen Misserfolg der Deutschen, die trotz
ihrer Anstrengungen das von uns am 14. Juli eroberte Gelände
nicht wiedererlangen konnten. Nach neuen Meldungen waren die
Angriffe der letzten Nacht sehr heftig und sehr verlustreich für
den Feind. Von dem Gegenangriff gegen unsere Stellungen vorgetrie-
benen Sturmwellen wurden zwei in unserem Feuer niedergemäht,
nur der dritten gelang es, in unsere Linien einzudringen. Nach
erbittertem Kampfe, der bis Tagesanbruch dauerte, vernichteten
unsere Truppen feindliche Abteilungen und setzten sich wieder in
den Besitz aller feindlichen Gewinne. Reims erhielt 1300 Gra-
naten; zwei Greife wurden getötet. Der Artillerieaufmarsch hält in
der ganzen Gegend sehr lebhaft an. Gegenseitige Artillerietätig-
keit auf dem linken Maasufer.

Belgischer Bericht: Schwache Tätigkeit in der Nähe
von Nordbacht und Heles, wo die gegenseitige Beschließung im
Laufe des Tages ziemlich heftig war. Ein feindliches Flugzeug
wurde am 13. Juli in der Gegend von Schoorle abgeschossen.

Englischer Bericht vom 16. Juli, nachmittags: Feindliche
Vorhänge während der Nacht nordwestlich von Fontaine les
Croisilles und in der Umgegend von Armentieres wurden mit
Verlust für den Gegner zurückgeschlagen. Wir unternahmen
eine erfolgreiche Streife in der Gegend von Oppy und machten
dabei einige Gefangene.

Abend: Eine erfolgreiche Streife wurde am frühen Morgen
südlich von Vermelles unternommen. Unsere Linie rückt leicht
nordwestlich von Melines vor. Die feindliche Artillerie zeigte er-
höhte Tätigkeit südwestlich von Lens und in der Nachbarschaft von
Armentieres. Drei deutsche Flugzeuge wurden niedergebacht.
Drei der untrigen wurden vernichtet.

Rußland.

Allerlei russische Meldungen.

Aus St. Petersburg wird uns berichtet:
Das Sowjetbureau meldet: Das Reichswirtschaftsblatt „Kaba-
tscha Gazeta“ fordert angelehnt der Ententeausbeurteilung der russi-
schen Offensiv eine neue amtliche Bekräftigung des bekannten
Friedensprogramms, das sich gegen Annexionen und gegen Kriegs-
entwaffnungen erklärt und eine entsprechende russische Aufforde-
rung an die Ententestaaten, einen baldigen Waffenstillstand
Deutschland anzubieten. — „Iswestija“ schreibt ähnlich über den
Sieg bei Halitsch, der nur neue Kraft dem Friedensruf des revo-
lutionären Rußland an alle Völker gibt. Der Rußeneinzug in Ha-
litsch soll der entscheidende Schritt auf dem Friedenswege werden.
Die Moskauer Sidwahlen ergaben vorläufig 120
Sozialrevolutionäre, 30 Kadetten, 25 Reichswirtschaftler, 20 Sozialisten,
2 Sozialisten, keinen Plechanowisten.

Zur Lösung des Konflikts in der Ukraine im
Sinne des Sowjetkongresses entsandte die russische Regierung nach
der Ukraine die Minister Teresteli, Refraimow und Jerechikow;
nach Finnland wurden in gleicher Mission vom Generalkomitee
des Arbeiters- und Soldaten-Rats entsandt: Ushew, Dan, Gog,
Lieber und Syrenin.

Nach einer Sowjetdepesche ist die innere Lage Rußlands ge-
fährlich; es sind keine heurückenden Zeichen vorhanden, wie Mitte
Juli.

Rußland eine Bundesrepublik.

Kerenski stellt in einer Ansprache an ukrainische
Sasets, die er in Kiew hielt, die Errichtung einer fö-
deralistischen russischen Republik in Aussicht.

Kerenski will offenbar die Selbstständigkeitsbestrebungen der
russischen Fremdenländer etwas dämpfen. Jetzt, wo Rußland sich
für volle Selbstständigkeit erklärt und ebenso die Ukraine nach
möglichst vollkommener Loslösung strebt, ist die provisorische Re-
gierung in Petersburg hart in Räten. Ob sie jedoch hinter den
Worten Kerenskis steht, ist aus der Redezeitung nicht ersichtlich.

Abtritt russischer Minister.

Finanzminister Schingarew, Unterrichtsminister Baranow
und der Minister für öffentliche Unterhaltungen, Prinz Serd-
schanski, sind zurückgetreten. Prokowskij wurde zum
Minister für Handel und Industrie, und Tschernomirski zum
Unterrichtsminister ernannt.

Gegen die provisorische Regierung.

Die Versammlung der Vertreter des Gouvernements
Lorsch hat einstimmig beschlossen, den Posten des Regierungs-
kommissars im Gouvernement wie in den Kreisen für über-
mäßig zu erklären und aufzugeben.

England.

Eine groteske Untat.

Die Krieg Council beschloß einstimmig, den Namen des
königlichen Hauses von England abzuändern. Der König
wäre in der Sitzung der Krieg Council für sich und seine
Familie den Namen „Widder“ an. — Bekanntlich kann

der englische König großmütterlicherseits aus dem deutschen
Hause Hannover und väterlicherseits aus dem deutschen Hause
Coburg. Nun er sich Widder nennt, ist an seinem Stockeng-
länderhum wohl nicht mehr zu zweifeln.

Der Seekrieg.

Deutsche Handelsschiffe von englischen Kriegsschiffen ange-
griffen.

Englische Kriegsschiffe haben an der holländischen Küste deut-
sche Handelsschiffe angegriffen und hierbei einen „Sieg“ errun-
gen, auf den sie kaum stolz sein dürften. Doch das ist ja ein Zei-
gen des Seekrieges und des dadurch bedingten Wahnsinns der Ver-
sicherung des Seefahrers und des dadurch bedingten Wahnsinns der Ver-
sicherung des Seefahrers. Etwas anderes ist es allerdings, wo sich der
Angriff abgepielt hat. Und da wird von holländischer Seite be-
hauptet, daß dieser Angriff innerhalb der niederländischen
Hoheitsgewässer erfolgt sei. Amtlich steht hierüber noch
nichts fest. Sollte sich diese Behauptung aber bewahrheiten, dann
würde das einen eklatanten Bruch des Völkerrechts
durch England bedeuten und vielleicht noch ein weiteres Nach-
spiel haben. England wird sich zwar nicht viel daraus machen,
denn das preißt bekanntlich auf das Völkerrecht. Was aber wird
dann Holland und insbesondere seine Bevölkerung dazu sagen?

Wir lassen nachstehend die eingegangenen Meldungen folgen:
Amsterdam, 17. Juli. Meldung der Niederländischen Tele-
graphenagentur: Fünf deutsche Frachtdampfer, die von
Rotterdam abgefahren waren, wurden nachts bei Eg-
mond von drei englischen Zerstörern angegriffen.
Drei Dampfer sind auf der Flucht auf den Strand gelaufen, von
welchem einer durch Granaten in Brand geschossen worden ist, wäh-
rend die zwei übrigen von den Engländern erbeu-
tet wurden. Da die Verfolgung innerhalb der niederländischen
Hoheitsgewässer stattfand, dampften niederländische Kriegsschiffe
von Nieuwe Diep und Ymuiden nach der Angriffsstelle ab. Die
Granaten fielen bis hart an die niederländische Küste.

Amsterdam, 17. Juli. Meldung der Niederländischen Tele-
graphenagentur: Seit Sonnabend verließen insgesamt drei Züge
von deutschen Frachtschiffen Rotterdam. Von dem ersten Zug, aus
drei Schiffen bestehend, strandete eins bei Zandvoort, zwei kamen
durch. Von dem zweiten Zug von 10 Schiffen kehrte eins zurück,
vier wurden von den Engländern in den Grund geholt, drei lie-
gen auf dem Strand, zwei von ihnen brennend, zwei wurden von
den Engländern erbeutet. Der dritte Zug von drei Schif-
fen ist wahrscheinlich zurückgekehrt.

Amsterdam, 17. Juli. Der von den Engländern angegrif-
fene deutsche Geleitzug bestand vermutlich aus 9 Dampfern. Die
bei Bergen gestrandeten Dampfer sind „Lavinia“ aus Hamburg
und „Argo“ aus Bremen. (Nach einer anderen Meldung handelt
es sich nicht um „Argo“, sondern um „Renate Leonhardt“ aus
Hamburg.) Die gestrandeten Schiffe sollen flottgemacht und nach
De Helder geschleppt werden. Von der Besatzung wurden sechs
Mann getötet; einer wird vermißt. Die Granaten der eng-
lischen Kriegsschiffe sind wiederholt auf nieder-
ländisches Gebiet gefallen, u. a. auch auf das deutsche In-
ternierungslager in Bergen. Einige Stück Vieh wurden getötet.

Haag, 17. Juli. Meldung des Korrespondenzbureaus.
Amtlich wird berichtet, daß die englischen Streitkräfte, die einen
Geleitzug deutscher Frachtschiffe an der holländischen Küste angrif-
fen, aus 19 bis 20 Torpedobooten und Torpedojägern bestanden.
Vier deutsche Schiffe sind in den Grund geholt worden, drei ge-
strandet und zwei nach England aufgebracht. Von den gestrande-
ten Schiffen liegen zwei in Brand.

Amsterdam, 17. Juli. Aus Nieuwe Diep wird „Allgemein
Handelsblatt“ gemeldet, daß dort 15 Personen vom Dampfer
„Heinz Blumberg“ gelandet seien. Die Geretteten konnten
nicht mit Sicherheit sagen, ob das Schiff gestrandet oder gesun-
ken ist.

„Allgemein Handelsblatt“ bringt Einzelheiten über die
Angriffe englischer Torpedojäger auf deutsche Handelsschiffe. Zwei
deutsche Schiffe waren heute morgen ungefähr zwei Kilometer
nördlich von Bergen und vier bis fünfhundert Meter von der
Küste getrandet. 14 große britische Torpedojäger beschossen sie.
Nach einer Weile verließ der größte Teil der Kriegsschiffe in
nördlicher Richtung. Zwei Torpedojäger blieben zurück und schoß-
ten eins der deutschen Schiffe in Brand. Ein Augenzeuge, der Di-
rektor des Hotels Nassau in Bergen, erklärte, daß die englischen
Kriegsschiffe zweifellos sich innerhalb der niederländischen
Hoheit gewässer befanden. Ungefähr um 9 Uhr
verließen alle britischen Torpedojäger, nachdem die zuerst nach
Norden abgedampften wieder zurückgekehrt waren, gemeinsam in
südwestlicher Richtung. Bald darauf erschien ein holländischer
Kreuzer und zwei holländische Torpedoboote. Ein deutscher See-
mann ist verwundet. In die Umgegend von Bergen sind mehrere
englische Granaten niedergegangen, ohne daß jemand getroffen
wurde.

Amsterdam, 17. Juli. Ueber die Beschließung der deutschen
Schiffe „Lavinia“ und „Renate Leonhardt“ durch englische Tor-
pedoboote schreibt der „Almaasche Courant“: Die englischen Tor-
pedoboote „S 82“ und „S 87“ näherten sich den auf den Strand
gelandeten Kohlenbooten bis auf anderthalb Kilometer Entfer-
nung und lösten eine größere Anzahl Schüsse aus, von denen ver-
schiedene trafen. Auch als sich die Mannschaften in
Boeten nach dem Strande begaben, setzten die
Torpedoboote das Feuer fort. Mehrere Granaten schlugen
auf holländischem Boden ein. Die Besatzung der „Lavinia“,
15 Mann stark, erreichte unverwundet die Küstenwache. Vom
zweiten Kohlenboot kamen ebenfalls 15 Leute, darunter zwei
Verwundete, unverletzt bei der Küstenwache an. Drei Personen sind
an Bord zurückgelassen. Als die englischen Torpedoboote abge-
fahren waren, fand man an Bord der „Renate Leonhardt“ zwei
Leichen und einen Arm. Man vermutet, daß die
Leiche, zu der der Arm gehört, über Bord gefal-
len ist. Die „Lavinia“ wurde nach Ymuiden geschleppt.

Amsterdam, 17. Juli. Die Niederländische Telegraphen-
agentur meldet aus Ymuiden: Nach einer Unterredung mit
dem Kapitän des nach Ymuiden geschleppten deutschen Dampfers
„Lavinia“ kann festgestellt werden: Von den zehn Schiffen, die
aus Rotterdam ausgefahren sind, ist der Dampfer „Heinz Blu-
menberg“ gesunken, die „Lavinia“ wurde nach Ymuiden
zurückgeschleppt und die „Renate Leonhardt“ ist gestrandet.
Gesunken sind zwei Dampfer, „Erikholm Belsner“ und
„Ariadne“, von den Engländern genommen wurden die Damp-
fer „Briegig“, „Pelworm“ und „Marie Horn“. Der
Dampfer „Carlus Ruf“ wurde wahrscheinlich von den Eng-
ländern erbeutet. Der Dampfer „Alphe“ ist kurz nach
seiner Abfahrt von Rotterdam in den Hafen zurückgekehrt und es
begegnet die „Renate Leonhardt“ zu Bergen.
Wie der „Haarlem Courant“ meldet, ist „Carlus Ruf“ ge-
funden in Brunsbüttel angelangt.

Rotterdam, 17. Juli. Die britische Admiralität
meldet: Einige unserer letzten Kreuzer, die gestern in der Nord-
see patrouillierten, jagten eine Anzahl deutscher Schiffe, Rago-

offerten ihnen zu stoppen, die Schiffe zu verlassen und feuerten
über den Bug der Schiffe. Dem Befehl wurde nicht Folge geleistet,
die Schiffe fuhrten vielmehr in der Richtung auf die holländi-
sche Küste weiter. Zwei von ihnen erreichten, sehr beschädigt durch
unser Feuer, die Küste. Die übrigen vier wurden abgegriffen
und aufgebracht. Unsere Zerstörer, die Präsenbemannungen an
Bord der Schiffe setzten, brachten sie unter eigenem Dampf fort.
Zwei dieser Schiffe waren von ihrer Besatzung verlassen worden.
Die Mannschaften der beiden anderen wurden gefangen genommen.
Alle vier Schiffe befinden sich in englischen Häfen, nämlich „Pel-
worm“, „Briegig“, „Marie Horn“ und „Heinz Blu-
menberg“.

Ymuiden, 17. Juli. Amtlich verlautet: Es steht noch
gar nicht fest, daß der Angriff, beziehungsweise die Verfolgung
innerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer stattgefunden hat.
Augenzeugen wollen wissen, daß es min-
destens 4 Meilen von der Küste geschah. Die Untersuchung
ist von der Marinebehörde in Nieuwe Diep eingeleitet worden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

5 Milliarden für Torpedobootszerstörer bewilligt.

Die Pariser Agence Fournier meldet aus Washington:
Marineminister Daniels verlangte vom Kongreß fünf Milliarden
Franks für den Bau von neuen Torpedobootszerstörern.

Der russische Angriff — Schuld und Sühne.

Die Auslands-Pravda, das Stockholmer Organ der Bolsche-
witski, schreibt zur russischen Offensiv:

Wie es in den Tagen der Offensive an der Front aus-
sah, weiß man nicht. Offizielle Nachrichten sprechen nur von ein paar
Fällen, wo es notwendig war, Regimente zu entwerfen. Die
„Iswestija“, das Organ des Arbeiter- und Soldatenrates berich-
tet, daß, als Kerenski von den Regimenten vor dem Angriff
Abschied nahm, zwei Garberegimenter zögern entfalteten: Es
sah die Internationale! Friede den Hütten, Krieg den Palästen!
Krieg bis zum Siege über die Bourgeoisie! Und in derselben
Nummer fallen die „Iswestija“ den Inhalt von 122 Briefen, die
ihnen von Frontsoldaten zugekommen sind, folgendermaßen zu-
ammen: „Die überwiegende Mehrheit der Briefe ist erfüllt von
der Sehnsucht nach einem schnellen Ende bereitet wird. Kämpft
dem Warden ein möglichst schnelles Ende bereitet wird. Kämpft
darum, die Soldaten erwarten das vom Arbeiter- und Soldaten-
rat. Wir wollen den Frieden. Die Armen brauchen den Krieg
nicht. Er ist nur den Kapitalisten nötig, die ihn entfesselt haben,
um teuer die Waren zu verkaufen und die an ihm verdienen.“
Die provisorische Regierung will das Volk „ausrotten“. (Die
Anführer der Revolution kommen von der Redaktion der „Iswestija“.)
Die Offiziere wollen den Krieg führen, sie bekommen höheren
Rang und gute Gehälter. Es lügen, die der Front erzählen,
daß das Hinterland den Krieg will und umgekehrt. Alle wollen
den Frieden. Den Krieg weiter zu führen, bedeutet die Freiheit
zu verlieren. Das Ende des Krieges bedeutet ihre Sicherung. Die
Freiheit hat unser Leben menschenwürdiger gemacht, es hat keinen
Sinn zu kämpfen. Auch ohne Sieg werden wir soviel haben, um
zu leben. Jetzt wollen alle leben, weil zu leben jetzt eine Freude
ist. Endet den Krieg, sonst — wem ist der Boden und die Frei-
heit nötig? Warum weiter Krieg führen, wenn wir keine An-
erkennung wollen. Wir erwarteten, daß der Delegiertenrat im Juni
den Krieg beendet. Wir waren bitter erschüttert.

Die „Pravda“ hebt des weiteren mehrfach hervor, daß die
Petersburger Arbeiter von der Tatsache der Offensive überrascht
wurden. Sie hätten noch am 3. Juli nichts von ihr gewußt. —
Trotzdem wird festzustellen sein, daß sich ein starker Widerstand
gegen die Wiederaufnahme des Angriffs durch Brussilow in Ruß-
land bisher nicht bemerkbar gemacht hat. Mag das wohl zum
Teil darin liegen, eine ununterbrochene Zweifel: neue Opfer, neue
Leiden können diese Stimmung nicht schwächen, sie können sie nur
härten. Das Petersburger Regimentsregiment fordert von
den anderen Regimenten Übergang zum Angriff gegen die Re-
gierung. Die „Nowaja Schtsch“ das Organ Gorkis, meldet, daß
das Regiment Mostow und Paul sich dem angeschlossen haben.
Das ungeheure Butlowwerk, das über 20 000 Arbeiter beschäftigt,
hat denselben Beschluß gefaßt. Wir stehen vielleicht an der
Schwelle entscheidender Ereignisse. Eintheilung telegraphiert der
Arbeiterdelegiertenrat, daß keine „bewährte“ Mehrheit vor die
vollkommene Tatsache der Offensive gestellt, ihr zugestimmt hat.
Die Freude kann kurz sein. Bald werden die Züge mit den
Opfern des Sieges in das Hinterland rollen. Und aus dem ver-
gessenen Blut wird kein Brot entstehen, nur Gold für die Kapi-
talisten. Kasuplenje — Prekuspjenje: Angriff —
Verbuchen überschreibt die „Wolna“ (logikalischeres Parbe-
organ für Halbinsler) ihren Artikel. Prekuspjenje — Kasuplanje:
Schuld und Sühne schließt der Gedanke weiter. Sie wird
kommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Fürchterliche Drohung.

Die alldeutsche und konservative Presse geberdet sich wüt-
tend gegenüber der Mehrheit der Reichstagsfraktionen, die
ihren Willen in einer Friedensresolution niederlegen wol-
len. In äußerster gereiztem Tone wenden sich diese Blätter
gegen diese Mehrheit und gegen die Resolution. In der „Deut-
schen Tagesztg.“ wird gefragt: „Wer hat die Reichstags-
abgeordneten, die das Verzichtsfriedensprogramm entwarfen
und ihm zustimmten, ermächtigt, in des Vaterlandes ernste-
ster Stunde einen solchen, für einen Deutschen geradezu uner-
hörten Entschluß zu fassen? Hat jeder der Abgeordneten es
für notwendig erachtet, bevor er zustimmte, auch die Ansicht
seiner Wähler über diesen erneuten Friedensschritt einzu-
holen?“ Und am Schluß des Artikels droht das Organ der
Agrarier: „Deutsche Volksvertreter! Eure Wähler, die
das Recht haben, ihre Stimme zu erheben, wollen, daß die
Reichstagsabgeordneten unter allen Umständen von ihrem
jetzt vorgeschlagenen Verzichtsfriedensprogramm Abstand
nehmen! Nur was sie vor Gott, ihrem Gewissen und ihrem
Vaterlande mit reinem deutschen Herzen verantworten kön-
nen, das mögen sie tun. Aber dessen seien sie gewiß: Sie
entgehen nicht der Abrechnung der Geschichte — und auch
nicht der mit ihren Wählern! Besonders denen an der
Front. — Bei einem Kampf auf Leben und Tod gibt es kei-
nen Mittelweg, sondern nur: Sieg oder Niederlage. Wir
Deutsche wollen den Sieg. Für diesen kämpfen wir bis zum
letzten Atemzug! Drum, deutsche Volksvertreter: Hinweg
mit dem Verzichtsfrieden!“

Es käme wirklich auf eine Probe an. Die Friedensre-
sultion würde dabei eine sehr gute Wahlparole bilden. Wir
sind überzeugt, daß bei einer Neuwahl vor den konser-
vativen Kriegsverlängerern im jetzigen Reichstage nicht Viele
den neuen Reichstag als Abgeordnete sehen würden.

Aus Süden und den Nachbargebieten. Der amtliche Kriegsbericht.

Mittwoch, 18. Juli.

M.B. Großes Hauptquartier, 18. Juli. (Amtlich.)
Wöchlicher Kriegshauptplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Der Artilleriekampf in Flandern war an der Küste stark; von der Yser bis zur Dins hat er sich gegen die Vortage erheblich gesteigert.

Zwischen Hellebeke und Wareton sind englische Ertränkungsversuche im Nachkampf abgeschlossen worden.

Am D-Vasseer-Kanal, bei Voos und Pens, wie auf beiden Ufern der Scarpe war das Feuer in den Abendstunden lebhaft. Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer nördlich der Straße Arras—Cambrai an. Sie wurden bis auf eine kleine Einbruchsstelle westlich des Bois du Vert zurückgeworfen. Heute morgen wurde ein englisches Bataillon, das nördlich von Fresnes vorging, durch Feuer vertrieben.

Front Deutscher Kronprinz
Links der Aisne und in der Champagne blieb bei trübem Wetter die Feuerstätigkeit meist gering.

Auf dem linken Maasufer wurde tagsüber gefämpft; nach Mittnachts starker Artillerievorbereitung griffen die Franzosen in 5 Kilometer Breite vom Avocourt-Road bis zum Grunde des Toten Mannes an. An der Südoftseite des Waldes von Malancourt, beiderseits der Straße Malancourt—Esnes, drangen sie nach erbitterten Kämpfen in die von uns kürzlich dort genommenen Gräben; im übrigen sind sie zurückgeworfen worden. In abends erneut vordringendem Ansturm suchte der Feind seinen Gewinn zu erweitern; dieser Angriff brach ohne Erfolg verlustreich zusammen. Deftlich der Maas war das Feuer lebhafter als sonst.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Würtemberg.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Wöchlicher Kriegshauptplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Erhöhte Gefechtsstätigkeit herrschte bei Riga, sowie südlich von Düna und Smolgon.

In Ostgalizien war das Feuer bei Brzezany stark. In Karpathen-Land nahmen gemeinsame Angriffe bayrischer und kroatischer Truppen die von den Russen zähe verteidigten Gräben östlich der Nowica und wiesen in den erreichten Stellungen russische Gegenangriffe ab.

Auch an anderen Stellen der Donnic-Rinie wurden die Russen in östlichen Kämpfen zurückgedrängt.

Au der Front des Erzherzogs Josef und des Generalfeldmarschalls Madanski ist ein regeres Aufleben der Feuerstätigkeit, besonders zu beiden Seiten des Sufita-Tales und längs der Putna und Keth, merkbar.

Mazedonischen Front
Nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

mord und 7 durch Verunglückung. Unter den Gestorbenen waren 11 Kriegsteilnehmer und 1 Kriegsgefangener.

Rechtprechung der Schlachtungsentscheidungen. Der „Vorwärts“ brachte unlängst einen Bericht über die Tätigkeit des Kriegsauswahlschusses für Groß-Berlin und knüpfte daran die weitere unten folgende Ausführung, die wir des allgemeinen Interesses wegen unsern Lesern nicht vorenthalten möchten. Bei dieser Gelegenheit, so führt er aus, sei darauf aufmerksam gemacht, daß es durchaus nicht, wie viele Firmen glauben machen wollen, darauf ankommt, nachzuweisen, daß ein Arbeiter oder Angestellter in einem anderen Betriebe mehr verdienen kann. Arbeiter und Angestellte sind durchaus nicht verpflichtet anzugeben, zu welcher Firma sie gehen wollen; die Entscheidung des Kriegsauswahlschusses basiert lediglich auf der Grundlage: Ist das zurzeit verdiente Geld ein angemessener Verdienst, d. h. der gegenwärtigen Zeit entsprechend? Wenn das nicht der Fall ist und die Firma sich weigert, einen angemessenen Verdienst zu zahlen, steht dem Arbeiter oder Angestellten der Abfertigung zu, gleichviel ob bereits eine andere Stellung in Aussicht steht oder nicht. Wenn dagegen der Verdienst des Arbeiters oder Angestellten angemessen ist, spielt es keine Rolle, ob irgend eine Firma noch mehr zahlen will. Den Abfertigungsschein kann es in letzterem Falle mit Rücksicht auf das Wehr bei einer andern Firma niemals geben.

Ein Wohlthätigkeits-Vollstreck. Man schreibt uns: Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, wird am 22. Juli ein Volksfest zum Festen der deutschen Volksspende zum Ankauf von Leinwand für Heer und Flotte veranstaltet. Der Landesausschuß hat keine Mühe gekostet, um unseren tapferen Feldmännern und blauen Jungen ihren Wunsch, Leinwand zu erhalten, zu erfüllen. Die Arbeiterbewegung wird helfen, sie wird gern ihr Überfließen beitragen und freudig an den geplanten Veranstaltungen teilnehmen. Nähere Künstler werden aufzutreten, ein Rasenbühnenstück wird den Kleinen, die am Fest teilnehmen, Freude bereiten. Festkonzerte werden von der beliebtesten Schützenkapelle veranstaltet. Schau- und Verkaufsbuden sind aufgestellt. Auf der Ruusischen Wiese finden Volkstänze, Reigen, sowie ein Preiswettbewerb statt. Glückwünsche werden schöne Gewinne den Festteilnehmern dargeboten. Die Veranstalter werden auf vollen Erfolg rechnen können.

Schimmeln des Brotes. Vielesch werden seit Eintritt der Sommerwärme Klagen über Schimmeln des Brotes laut. Die vorgeführten hohe Ausmahlung, des Getreides bringt es mit sich, daß das Mehl beim Verarbeiten mehr Wasser aufnimmt, als helles, kalorienreiches Mehl, wie es früher zum Brotbacken verwendet wurde. Für den höheren Feuchtigkeitsgehalt des Brotes kann also der Bäcker nicht verantwortlich gemacht werden. Feuchtes Brot schimmelt aber besonders leicht, wenn es nicht trocken und luftig aufbewahrt wird. Es muß daher dringend davon abgeraten werden, das Brot in der heißen Jahreszeit in der luftdicht abgeschlossenen Brotkapsel aufzubewahren.

Sonnenkuren. Die dritte Sonnenkuren 1917 beginnt am 19. Juli, um 3 Uhr morgens, im südlichsten Teile des Indischen Ozeans, und sie endet um 4 1/2 Uhr morgens im nördlichen Eismeer, südlich von Australien. Vermindert gering, nur 80tausendstel des Sonnenburchmessers, und sie ist sichtbar im südlichen Eismeer, südlich von Australien und im Indischen Ozean. Die Sonnenkuren ist also bei uns nicht zu sehen.

Bekämpfung der Feldmäuse. Auf den abgeräumten Feldern zeigen sich jetzt schon zahlreiche Spuren von Feldmäusen, für deren Enttarnung die warme trockene Witterung sehr günstig gewesen ist. Wenn nicht sofort gegen diese Schädlinge eingegriffen wird, ist das Aufwachen einer größeren Mäuseplage im Herbst und Frühjahr zu befürchten. Es ist deshalb dringend notwendig, daß jetzt schon, und zwar möglichst bald, alles getan wird, um eine Weiterentwicklung der Mäuse zu verhindern. Wenn jetzt jedes Mäuseloch sofort mit Gift versehen wird, kann viel Arbeit und Geldverlust gespart werden. Wenn die Arbeitskräfte mangeln, stehen für diese Arbeiten die zahllosen Schüler zur Verfügung, die sich für den landwirtschaftlichen Hilfsdienst bereit erklärt haben. Nähere Angaben über die Bekämpfung der Feldmäuse enthält das

Bestimmungen über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels. Der Reichsanwalt hat einige ergänzende Bestimmungen zur Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 581) erlassen. Durch sie wird zunächst den zum Handel mit Lebens- und Futtermitteln zugelassenen Händlern die Verpflichtung auferlegt, auf schriftlichen und gedruckten Mitteilungen, die sie im geschäftlichen Verkehr vorfinden, den Tag der Zulassung sowie die Stelle zu vermerken, die sie zugelassen hat. Diese Vorschriften, die bereits in einigen Landesteilen in Geltung war und jetzt auf das ganze Reichgebiet erstreckt ist, soll eine wirksamere Kontrolle der nicht zugelassenen Händler ermöglichen und insbesondere dazu beitragen, diese von dem Geschäftsverkehr mit Kommunalverbänden und sonstigen behördlichen Großverbraucher sicherer auszuschließen, als dies bisher möglich war. Eine weitere Bestimmung besteht die Genehmigungspflicht für Zeitungsanzeigen in § 12 der Verordnung auch auf Anzeigen aus, in denen Rezepte zur Herstellung von Ersatznahrungs- und Ersatzfuttermitteln angeboten werden, da diese in letzter Zeit in bedenklichem Umfang zugenommen haben. Endlich ist jetzt, um eine fähigere Aufsicht auszuführen, wie in fast allen neueren Kriegswirtschaftlichen Verordnungen allgemein bei Zuwiderhandlung gegen die Verordnung neben der Strafe auch die Einziehung der Gegenstände für zulässig erklärt, auf die sich die Zuwiderhandlung bezieht.

Höchstpreise für Getreide, Buchweizen und Hirse aus der Ernte 1917. Amtlich wird mitgeteilt: Durch die Verordnung des Bundesrats vom 19. März 1917 sind die Preise für Getreide, Buchweizen und Hirse aus der Ernte 1917 in der Weise festgesetzt worden, daß der Roggenhöchstpreis um 50 Mk., der Weizenhöchstpreis um 20 Mk. gegen die Preise des abgelaufenen Weizenjahres erhöht, sowie der Höchstpreis für Hafer und Gerste auf 270 Mk., für ungeschälten Buchweizen auf 800 Mk., für ungeschälte Hirse auf 600 Mk. und für geschälte Hirse und Buchweizen auf 970 Mk. für die Tonne bestimmt worden ist. Die näheren Bestimmungen über die Preise sind dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes vorbehalten geblieben.

Die Verordnung hierüber, die nunmehr ergangen ist, hält bezüglich des Roggen- und Weizenhöchstpreises daran fest, daß für die bestehenden einzelnen örtlichen Preisgebiete, die unverändert beibehalten worden sind, von Osten nach Westen den Friedensverhältnissen entsprechend, wie bisher, mäßig steigende Sätze festgesetzt werden.

Da es unbillig wäre, den Besitzern von Roggen und Weizen aus der vorjährigen Ernte, die bisher aus irgendwelchen Gründen nicht alles abgeliefert haben, den höheren Preis der Ernte 1917 zu gewähren, ist außerdem bestimmt, daß für Roggen und Weizen aus früheren Ernten die alten niedrigeren Höchstpreise maßgebend bleiben.

Der Versuch, alte Bestände als solche neuer Ernte abzuliefern, würde schwere Bestrafung zur Folge haben. Bestimmt ist auch, daß die alten niedrigeren Höchstpreise auch für Mischungen von Roggen und Weizen früherer Ernten gelten. Es empfiehlt sich deshalb, die Lieferung etwa noch zu liefernder Bestände aus der alten Ernte, die bei der scharfen Erfassung durch die letzte Nachschau nur ganz vereinzelt vorkommen dürften, jetzt schleunigst abzuliefern und die Vermengung von Brotgetreide der Ernte 1917 mit älteren Vorräten vor der Ablieferung zu unterlassen. Dagegen gelten die neuen Höchstpreise auch für Hafer, Gerste, Buchweizen und Hirse früherer Ernten.

Die Notwendigkeit des Frühdrückens und der schleunigen Erfassung des frühgedroschenen Getreides bedingt, daß das Getreide, um mahlbare und haltbare zu werden, in der Regel in sogenannten Trocknungsanlagen künstlich getrocknet werden muß. Für diese künstliche Trocknung ist die Zahlung von Zuschlägen während der Frühdrückzeit neben den Frühjahrsprämien vorgesehen. Die Zuschläge zerfallen in einen Trocknungslohn von 6 Mk. für die Tonne, und eine Prämie, die dem Maße entspricht, um das abgelieferte Getreide bei Lieferungen vor dem 1. August 1917 unter 19 Proz., bei Lieferungen vor dem 1. Oktober 1917 unter 18 Proz., Wassergehalt heruntergetrocknet ist. Während der Frühdrückzeit muß das Getreide als vollwertig abgenommen werden, falls die Feuchtigkeitsgehalt bei Lieferungen vor dem 16. August 1917 19 Proz. und bei Lieferungen vor dem 1. Oktober 18 Proz. nicht übersteigt. Vom 1. Oktober 1917 ab ist Getreide mit einem Feuchtigkeitsgehalt bis zu 17 Proz. als vollwertig zu betrachten.

Entsprechend den gestiegenen Sachpreisen sind die Sachleistungsgebühren erhöht worden. Sie betragen 20 Pf. für den Doppelzentner, bei Hafer 30 Pf. für den Doppelzentner, sofern die Säcke binnen drei Wochen nach der Lieferung zurückgegeben werden.

Dem Kaufpreis dürfen 2 v. H. Jahreszinsen über Reichsbankdiskont zugeschlagen werden, soweit die Zahlung nicht binnen 15 Tagen nach der Ablieferung erfolgt.

Originalsaatgut von Getreide, Buchweizen und Hirse ist von den Höchstpreisen ausgenommen. Als Originalsaatgut gilt das Saatgut solcher Sorten, an denen die Stammbaumzucht durch schriftliche Belege nachgewiesen werden kann (Nachzucht), wenn der Züchter in einem besonderen, im Deutschen Reichsanzeiger zur Veröffentlichung gelangenden Verzeichnis für die Getreideart als Züchter von Originalsaatgut aufgeführt ist. Bei anerkanntem Saatgut aus anerkannter Saatgutwirtschaft dürfen die Höchstpreise zugeschlagen werden: für die erste Abfaat ein Betrag bis zu 120 Mk., für die zweite Abfaat ein Betrag bis zu 100 Mk., für die dritte Abfaat ein Betrag bis zu 80 Mk. für die Tonne. Bei Saatgut aus Betrieben, die sich nachweislich in den Jahren 1913 und 1914 mit dem Verkauf von Saatgetreide befaßt haben, dürfen dem Höchstpreis, soweit es sich um die Mengen handelt, für die der Kommunalverband die Genehmigung zur Veräußerung zu Saatwecken allgemein erteilt hat, bis zu 70 Mk. für die Tonne zugeschlagen werden. Die Zuschläge schließen die Druckprämien und die Trocknungszuschläge sowie die Zuschläge für den Handel ein. Sie sind so zu bemessen, daß die Züchter auf ihre Kosten kommen, und daß die Preise für die Landwirte, die Saatgut benötigen, erschwinglich bleiben. Alles übrige Saatgut von Getreide, Buchweizen und Hirse unterliegt den allgemeinen Höchstpreisen.

Die Reichsgetreideämter sind bei Weiterveräußerung der Früchte an die Höchstpreise nicht gebunden. Dasselbe gilt für die Kommunalverbände hinsichtlich der Abgabe von Früchten zu Futterwecken.

Das Statistische Amt benötigt zur Durchführung der am 25. Juli stattfindenden Erhebung des Feuerungsbedarfs noch einer größeren Zahl freiwilliger Hilfskräfte. Damen und Herren, die sich ihm für diesen Zweck am 24. und 26. Juli zur Verfügung stellen wollen, sind gebeten, sich sofort Fietzschauerstraße 18, II, zu melden.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Monat Juni 1917. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr): es betrug die Zahl der Geburten 51 (44), Geburten 101 (113), Sterbefälle 147 (136). Die Geschlechterverhältnisse nahmen gegen das Vorjahr um 7 und die Sterbefälle um 11 zu, die Geburten dagegen um 12 ab, es ergab sich also ein Berlup von 46 (23) Köpfen. Unter den Geborenen waren 10 oder 9,9 Proz. (21 oder 18,6 Proz.) unehelich und 5 oder 5,1 Proz. (4 oder 3,5 Proz.) tot. Das Alter der Geborenen belief sich in 9 (11) Fällen auf unter 1 Jahr und in 25 (37) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 26 Fällen Tuberkulose, in 14 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 12 Fällen Lungenerkrankung und in 11 Fällen Krebs. Anfallender Krankheiten erlagen 10 Personen; davon starben 7 an Diphtherie, je 1 an Malaria, Typhus und Windpocken. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 120 gemeldet, 84 mal Diphtherie, 18 mal Masern, 10 mal Scharlach, 4 mal Typhus, 2 mal Ruhr und je 1 mal Genitalkrankheit und Gonorrhoe. Gemeldet wurden Todesenden 13 Personen, und zwar 6 durch Selbst-

Ynglisch, das von der staatlichen Pflanzenschutzstelle (Lübeck, Museum am Dom) unentgeltlich zu beziehen ist.

Viele Erben haben es gestern nachmittag in der Hüttenortallee bei der Dorothienstraße. Dort war von einem Handwagen, auf dem sich fünf Kästen mit Seltenerflaschen befanden, ein Rad abgelassen, jedoch die Kästen mit den gesüllten Flaschen auf das Straßengitter gefallen. Die meisten Flaschen zerbrachen und ihr Inhalt ergoß sich auf den Fahrdamm.

Die hiesige Bäcker-Zunft hat beschlossen, wie sie im Anzeigenteil bekannt gibt, ihre Geschäfte an Sonntagen mittags um 1 Uhr zu schließen.

pb. Karstoffdiebstahl. Ermittelt und zur Anzeige gebracht wurde ein Handwerker und ein 13jähriger Schulfreund, beide wohnhaft An der Mauer, die auf den Landereien Lauerhof rechts-wendig etwa 25 Pfund Karstoffeln entwendet hatten. Gegen die Beschuldigten ist Strafantrag gestellt worden.

pb. Desertiert. Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Jena, der von seinem Truppenteil in Colmar desertiert war.

Damburg. Eine Kriegs-Liebestragödie ereignete sich in Fehrburg bei Heide. Ein von hier kommender 42jähriger verheirateter Landwirt, der dort stationiert war, verliebte sich in die 18jährige Tochter des Landwirts Peter M. und fand bei dem jungen Mädchen Gegenliebe. Unheimlich wegen der Hindernisse, die sich einer dauernden Vereinigung der beiden Liebenden in der Weg stellten, beschlossen sie in den Tod zu gehen. Am Donnerstagabend hat sich das Mädchen, am Freitag morgen der Mann erschossen.

Kiel. Der Sozialdemokratische Verein für den 7. Schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis (Kiel-Neumünster-Rendsburg) hielt Sonntag seine Generalversammlung ab. Wie der Kreisvorsitzende in seinem letzten Bericht mitteilte, ist die Mitgliederzahl leider um rund 1000 zurückgegangen. Sie betrug am 1. Juli 1917: 13 437 (10 259 männliche und 3178 weibliche) gegen 14 491 (11 061 männliche und 3430 weibliche) am 1. Juli 1916. In der Mitgliederzahl sind die 3957 Genossen enthalten, die zurzeit Exerzienten leisten. 408 Genossen sind leider schon gefallen. Die Generalversammlung beschäftigte sich u. a. auch sehr eingehend mit der Frage der Agitation. Dabei kam besonders zum Ausdruck, daß die Genossen sich in einigen Großbetrieben zu sehr durch die terroristische Agitation der „Unabhängigen“ haben einschüchtern lassen. Dieser unabhängigen Agitationsmethode müsse ganz energig von den Genossen entgegengetreten werden. Auf dem Parteitag in Würzburg soll die Kreisorganisation durch vier Delegierte vertreten werden. — Über die Stellung der Partei zur Friedensfrage sprach Abg. Gen. Legien, wobei er besonders auf die Stöcker'schen Verhandlungen einging. Die Generalversammlung nahm zu dieser Angelegenheit einstimmig eine Entschließung an, in der ausgesprochen wird, daß die Versammlung die bisherige Kartellpolitik der Fraktion billigt und den Friedenszielen des Kartellbündnisses sowie dem Memorandum der deutschen Delegation in Stockholm zustimmt. Gleichzeitig spricht die Versammlung die bestimmte Erwartung aus, daß die Fraktion auch fernerhin es nicht an energischem Vorgehen mangeln läßt, um die Teilnahme des Volkes an der inneren und äußeren Reichspolitik, sowie an der Verwaltung in Reich, Staat und Gemeinde auf wirklich demokratischer Grundlage sicherzustellen. Da zur Durchführung dieser wichtigen Forderungen einmütiges und geschlossenes Handeln der gesamten politisch gesunden Arbeiterklasse unbedingt erforderlich ist, verurteilt die Versammlung aufs schärfste alle Vorebungen, die geeignet sind, diese Geschlossenheit zu hemmen oder zu durchkreuzen. Die Generalversammlung billigte auch den Beschluß des Reichstags, die Zahl der Abgeordneten zu erhöhen und erwartet, daß der Kieler Wahlkreis, der in der Reihe der großen Wahlkreise der 17. ist, berücksichtigt wird.

Apexade. Ein schweres Bootsunglück, dem drei Kinder zum Opfer gefallen sind, hat sich in der Nacht beim Bad Blücher ereignet. 30 Ferienkinder werden dort auf Kosten der Apexader Bürgerkassa unter Leitung einer Schweizer und einer Lehrerin Haad unterhalten, sie stammen aus Kiel. Ein alter erfahrener Fischer E. erklärte sich bereit, eine Bootsfahrt in der geschützten Bucht zu unternehmen. Die Lehrerin rief mit acht der kleinen Mädchen ein. Kaum war der Brückenboje erreicht, als ein plötzlicher Wirbel das Segelboot umwarf. Der alte Fischer klammerte sich an der Bootskaute fest, und es gelang mit Hilfe der Lehrerin, das Boot wieder aufzurichten. Als tüchtige Schwimmerin vermochte die Lehrerin mit eigener Kraft sämtliche acht Kinder zu retten und ins Boot zu heben. Kaum war die Rettungsarbeit geclückt, als ein neuer Stoß das Boot umwarf. Auch dieses Mal legte die Lehrerin alles daran, um die Kinder zu retten, bis auf fünf gelang es ihr unter den größten Anstrengungen, drei sanken jedoch in die Tiefe. Vom Strande kam man zur Hilfe herbei. Der alte Fischer, der wegen der schweren Wasserhose nicht schwimmen konnte, wurde gerettet, er aber stark mitgenommen. Die fehlenden drei Kinder waren nicht zu finden, sie heißen Gertrud Stallmach, Erna Grübener und Erna Schulze.

Winken a. d. Luhe. „Patrioten“. Wegen Heber'scher Zeitung der Frühkarstoffhöchstpreise sind vom Vorstehenden des Kreiswahlschusses in den letzten Tagen 2 Landwirte aus Stecke, Stecke, Waken, Waken, Hase, Schwarnbeck und Wakenbeid angezeigt worden. Es wurde ihnen das Recht auf Selbstversorgung entzogen. Die Namen der Betroffenen sind öffentlich bekanntgegeben worden. Einer der Landwirte, Hase, in Stecke, hatte zehn Zentner Frühkarstoffeln unter erheblicher Verhinderung der Höchstpreise an Auswärtige abgegeben. Die bereits in einem Rechn verordneten, für Hamburg bestimmten Karstoffeln wurden beschlagnahmt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. Juli. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Englischen Kanal. 23 000 Brutto-Register-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befinden sich drei bewaffnete, tief beladene Dampfer, von denen einer Munition geladene hatte und in drei Sekunden nach dem Torpedotreffer in die Luft flog; ferner ein bewaffneter, tief beladener großer Dampfer, der aus einem stark gefährdeten Geleitzug herausgeschossen wurde.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Literarisches.

Sitteneinheit. Ein Mahnwort an Israels Söhne und Töchter, Vater und Mütter von Rabbiner Dr. S. Carlesbach. Wie der Verfasser sagt, ist keine Schrift nur dazu bestimmt, der Sittlichkeit zu helfen. Mit frommem Jora und Eifer wendet sich Dr. Carlesbach, der Rabbiner der hiesigen jüdischen Gemeinde, gegen alles, was nach seiner religiösen Auffassung geeignet ist, die Reinheit seiner Glaubensgenossen zu gefährden. Manches von dem, was in der Abhandlung ausgeführt wird, kann auch derjenige unterschreiben, dessen Weltanschauung himmelweit von der Carlesbachs entfernt ist. Anderes wieder mutet fremd und wie aus einem fernem, längst verstrickenen Zeitalter her zu sein, es wird darin auch als Sünde verworfen, was gewiß nur natürlich und nicht unfaßbar ist, wenn man es mit reinem, freiem Willen betrachtet vermag. Jedemfalls gibt dies 98 Seiten starke Buch interessante Einblicke in die jüdisch-orthodoxen Moralbegriffe.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Süden und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Gömigt, Max der gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verlag: P. L. Gömigt, Damm 1, Lübeck.



HOLSTENHAUS

G. m. b. H.

LÜBECK, HOLSTENSTRASSE 25/33.

VORANZEIGE.

FREITAG, DEN 20. JULI, BEGINN UNSERES

SAISON-

AUSVERKAUF

in den von den Behörden freigegebenen Abteilungen.

Gewaltige Warenmengen

stehen uns für diesen Verkauf zur Verfügung.

Die zur Räumung gestellten Waren sind gesondert, teils auf Extratischen, teils in Gruppen zu ausserordentlich billigen Einheitspreisen zur Auslage gebracht. Wir laden zur Besichtigung ein und zum Vergleich unserer Preise.

Zum Ausverkauf gelangen:

Haushaltswaren aller Art, Glas, Porzellan, Steingut, Galanteriewaren, Lederwaren, Papierwaren, Bücher und Noten, Bijouterien, Spielwaren, Möbel.

DAS HOLSTENHAUS

hat jetzt nach dem Zusammenschluß mit 220 gleichartigen Geschäften, unter denen mit die ersten Kaufhäuser Deutschlands, gezeigt, was fleissige Arbeit, unterstützt von der Kapitalkraft erster Großhandelshäuser bei genialer Leitung zu schaffen imstande ist. / In nimmerrastendem Aufschwunge sind die alten Warenlager weiter ausgebaut, neue wichtige Abteilungen entstanden, die ganze Organisation nach dem Vorbilde erster Berliner Geschäfte der Neuzeit angepaßt. Vor allem ist das Augenmerk darauf gerichtet, neben gediegener Gebrauchsware, auch den eleganten Luxusgenre in seiner vornehmsten Ausführung zu pflegen. / Ein erstklassiges, durchaus warenkundiges Verkaufs- und Aufsichtspersonal sorgt für eine allen Wünschen entgegenkommende Bedienung.

UND DER ERFOLG! Schon jetzt nach wenigen Monaten, trotz aller Verkaufsschwierigkeiten, ein von Tag zu Tag steigender Umsatz, ein ständig sich weitender Kreis treuer, begeistert lobender Kunden.

Eine neue Eingabe der Gewerkschaften zur Kohlenversorgung.

Die Generalkommission der Gewerkschaften hat am 6. Juli an das Reichsamt des Innern eine neue außerordentlich scharfe Eingabe in Sachen der Kohlenversorgung für den Winter gerichtet. Wenn nicht bald für möglichst gleichmäßige Einschränkung des Verbrauchs und gleichmäßige Versorgung, besonders für Hausbrandkohle, gesorgt werde, müßten sich die Schwierigkeiten von Tag zu Tag steigern und im Winter zu ganz unerträglichen Zuständen führen.

Der volle Bedarf werde auch dann nicht gedeckt werden können, wenn mehr Arbeitskräfte für die Steigerung der Produktion bereitgestellt würden. In der Bevölkerung herrsche große Sorge und noch größere Erbitterung und Unzufriedenheit darüber, daß die Familien, die große Kohlenmengen zu beziehen pflegten und lagern können, jetzt voll beliefert werden, während die anderen schon jetzt damit rechnen müssen, im Winter nur mit den größten Schwierigkeiten, durch Anstellung vor den Geschäften, ein paar Preßkohlen zu bekommen. Es sei unbegreiflich, warum die gerade bei Kohlen so einfache Rationierung nicht längst angeordnet sei. Das Ungehörige der Kriegswirtschaft, daß man auf die Wünsche und Bedürfnisse der großen Massen der Bevölkerung keine Rücksicht nähme, trete hier wieder recht kraß in die Erscheinung. Zur Rationierung werde immer erst gegriffen, wenn die Vorräte vergraben hätten. Nachher veranlasse man denn eine Umfrage über die vorhandenen Vorräte und hebe dadurch das Verfehlte und unglaublich Nachlässige in der Regelung der Hauptgegenstände des täglichen Bedarfs nur hervor. Die Eingabe fällt das strenge Urteil: „Es ist, als ob die Regierung aus allen Erfahrungen in der Kriegswirtschaft nichts gelernt hat und achsellos vorübergeht an allen Erscheinungen, die zur schweren Unzufriedenheit in unserer Bevölkerung Anlaß geben, und nur den bestehenden Schichten das Auskommen und Aushalten möglich machen.“

Neben der Rationierung durch Kohlenkarte, die seit der Ueberreichung der Eingabe bekanntlich allmählich in die Wege geleitet zu werden beginnt, erklärt die Generalkommission es für erforderlich, daß die Ersparnis an Heizmaterial und der Verbrauch zu Leuchtzwecken sofort geregelt werden. Ueberall müsse die durchgehende Arbeitszeit eingeführt und ein frühzeitiger Betriebsstillstand angeordnet werden, vor allem in den Kontoren, Bureaus und Engros-Geschäften. Die Arbeitszeit müsse möglichst zusammengedrängt und die Tageszeit ausgenutzt werden. Zum Schluß weist die Eingabe nochmal nachdrücklich auf den Ernst dieser Frage und der Kriegszustände überhaupt hin; sie gipfelt in den Worten:

„Wir lehnen jede Verantwortung ab für die Zustände, die sich im Winter entwickeln müssen, wenn durch die Nachlässigkeit der Behörden ein Zustand in der Kohlenversorgung eintritt, dem die Geduld der Bevölkerung nicht mehr standhalten kann.“

Die Behörden setzen sich ja jetzt langsam in Bewegung, Verordnungen über die Ersparung und gleichmäßige Verteilung der Kohle auszuarbeiten. Sie sollten sich aber klar darüber sein, daß mit größter Schnelligkeit und Energie durchgegriffen werden muß, wenn nicht ganz unerträgliche Zustände sich herausbilden sollen.

Die Kriegshilfe der französischen Kolonien.

Selten wohl ist jemals in einem großen Ereignis, das mit solcher Sicherheit vorweggenommen wurde wie der Weltkrieg, jede Voraussetzung, unter der man sich seinen Verlauf vorgestellt hatte, in ihr Gegenteil verkehrt worden. Was von den strategischen Lehren gilt, gilt nicht minder von den taktischen, was von den wirtschaftlichen Bedingungen der Kriegführung gesagt werden

kann, hat ebenso keine Geltung von den Verhältnissen des Kampfes zur See. Der Krieg hat uns alle umlernen lassen, am meisten jedoch über die Bedingungen der inneren staatlichen Macht. Kein Kapitel ist in dieser Hinsicht interessanter als das der Kolonien. Welche Rolle hat man ihnen zugewiesen und welche Rolle spielen sie? Ist schon das Beispiel Englands merkwürdig, wo die Dominions einen guten Teil der Kriegslast tragen, so ist noch auffällender und unvorhergesehen, was die Franzosen aus ihren Kolonien an Menschenkräften zu ziehen vermögen. Stünde heute Bismarck aus seinem Grabe auf, er würde sich betrogen, sähe er die Folgen seiner Politik, die darauf hingingen, die Franzosen auf die Erweiterung ihrer Kolonien hinzuwirken. Er meinte dadurch ihre Kräfte zu zerspalten und auswärts festzulegen und hat ihnen die reichste Kraftfuhr vermittelt. Wir haben zwar keine offiziellen Angaben über die Kontingente der französischen Kolonien. Aber aus allgemeinen Schätzungen läßt sich erschließen, daß sie weit darüber hinausgehen, was man je vorausgesetzt hat. Nach der letzten Zählung gab es in Algerien 492 000 Franzosen, 46 000 in Tunis, 36 000 in Marokko, dazu kommen noch 70 000 algerische Juden, die alle französische Bürger sind. Dies ergibt einen Gesamtbevölkerungsstand von 600 000, die der allgemeinen Dienstpflicht unterworfen sind. Obgleich die Einberufungen in Nordafrika noch nicht auf die hohen Altersklassen wie in Frankreich selbst ausgedehnt worden sind, schätzt man die zuverfügbaren auf ungefähr 60 000 Mann. Die eingeborenen Weissen aus Nordafrika, die unter den Namen Turkos bekannt sind, haben im März 1915 in Tunis allein eine Streitmacht von 11 000 Mann aufgestellt. Marokko, das erst teilweise erobert ist, stellte hingegen nur ein paar tausend eingeborene Truppen. Mitte 1916 hob der französische Militärschriftsteller Jusnot in einem auf amtlichen Dokumenten beruhenden Aufsatz fest, daß die weiße eingeborene Truppenmacht, die damals bereits in Nordafrika aufgestellt war, sich auf insgesamt 130 000 Mann belief, heute könne dieses Kontingent auf 150 000 Mann angenommen werden. Die Hauptmasse der farbigen Truppen Frankreichs besteht aus Schwarzen aus Französisch-Westafrika, die gewöhnlich Senegalesen genannt werden, obwohl sie sich aus allen Gebieten des Sudan ergänzen. Diese Truppen haben, wie allgemein behauptet wird, bei Verdun und ebenso auch bei Saloniki gekämpft. Ähnliche Statistiken aus Französisch-Westafrika ergeben, daß die Zahl der Singalesen, die für den europäischen Krieg aufgestellt wurden, im Jahre 1916 die achtunggebietende Höhe von 118 000 Mann erreicht hat. Andere gleichfalls amtliche Quellen zeigen, daß sich die verschiedenen farbigen Kontingente, die von Indochina, Madagaskar und Westindien gestellt wurden, wo die Schwarzen, da sie französische Bürger sind, der allgemeinen Wehrpflicht unterliegen, wohl auf 150 000 Mann belaufen. Man kommt damit auf eine Gesamtzahl von 360 000 Mann. Diese stellen lediglich die kolonialen Truppen dar, die gegenwärtig auf den verschiedenen europäischen Fronten kämpfen. Es finden sich in der Zahl weder die farbigen Truppen, die in Kamerun und in Togo geschlagen haben, noch die eingeborenen Arbeiter eingeschlossen, die aus den Kolonien nach Frankreich gebracht worden sind.

Damit ist natürlich nur der Anfang einer Entwicklung angehen, der bald weitergreifen wird, bei der raschen Vermehrung der Bevölkerung in Nord- und Westafrika dürfte man es wohl bald mit einem Menschenjahre von 40 Millionen zu tun haben. Aus ihnen wird Frankreich alsbald beliebige Massen zu schöpfen vermögen. Schon heute machen die Truppen der Kolonien ein stärkeres Heer aus, als es unter Napoleon III. in den Krieg zog. Wer aber vor dem Weltkrieg von der Möglichkeit sprach, Senegalesen würden auf dem europäischen Kriegstheater erscheinen, der machte sich lächerlich. Doch alles, was man vor dem Kriege behauptete, hat sich in dem Kriege als Tatsache herausgestellt. Auch die Ängsten kommen schon in Frage. Anamiten, die man unter der Zustimmung hohen Lohnes nach Frankreich gelockt hat, wurden zum Teil in Regimentern gestellt, deren neun an der Kriegsfrente sich befinden, wenn sie sich auch nicht sehr auszeichnen haben.

Aus der Partei.

Von der Parteipresse. Daß ein Parteiblatt in viel Abonnenten hat und sich gegen neue Beizähler förmlich wehren muß, ist auch noch nicht dagewesen. In dieser eigentümlichen Lage befindet sich die „Rheinische Zeitung“ in Köln. Ihre Beizählerzahl ist seit einigen Monaten so stark gestiegen, daß sie in keinem Verhältnis mehr zu der Auflage in der Zeit steht, in der das Papierkontingent festgelegt wurde. Zurzeit bringt jeder Tag hundert und mehr neue Beizähler. Die Nachfrage im Straßenverkauf kann nur zum Teil befriedigt werden. Um nicht dauernd

nur vierseitig erscheinen oder wegen Papiermangels das Erscheinen ganz einstellen zu müssen, nimmt die „Rheinische Zeitung“ bis auf weiteres neue Beizähler nicht mehr an. Sie will vor allem denjenigen Beizählern, die ihr in schwerer Lage die Treue gehalten haben, die regelmäßige Zustellung des Blattes sichern. Es wird der Rat gegeben, daß mehrere Familien zusammen sich ein Exemplar der Zeitung bestellen lassen. — Hand in Hand mit dem raschen Anwachsen der Beizählerzahl geht ein Aufschwung des Interatengeschäfts. Namentlich Anzeigen für den Arbeitsmarkt werden zahlreich herangeholt.

Aus Nah und Fern.

Gegen Mietpreiserhöhungen. Auch der Heftvertriebende kommandierende General des 4. Armee Korps zu Magdeburg hat eine Verordnung über Wohnungskündigung und Mietpreiserhöhung erlassen, welche im wesentlichen folgende Bestimmungen trifft: Der Vermieter oder Untervermieter von Wohn- und Schlafräumen jeder Art darf nur dann das Mietverhältnis aufkündigen oder den Mietpreis erhöhen, wenn er dem Mieter zugleich die schriftliche Zustimmungserklärung des Räumigungsamtes beibringt, daß die beabsichtigte Maßnahme unter Berücksichtigung des berechtigten Interesses beider Vertragsparteien nicht unbillig erscheint. Das Räumigungsamt darf die Zustimmung zur Kündigung nicht verweigern, wenn die Räumung der Wohnung auf Grund einer behördlichen Anordnung erfolgen soll. Verlangt die behördliche Anordnung nur die Räumung durch einen oder einige von mehreren Mietern, so hat der Vermieter bei dem Besuch um Zustimmungserklärung dem Räumigungsamt den Mieter namentlich zu bezeichnen, dem unter Berufung auf die behördliche Anordnung gekündigt werden soll. Eine dem Verbot zuwider erfolgte Kündigung oder Erhöhung des Mietzinses ist nichtig. — Die begründete Beschwerde des Generalkommandos hat zunächst nur Geltung für die Kreise Merseburg, Bitterfeld und Wittenberg, wo es um die Wohnungsverhältnisse besonders trübelig bestellt ist.

Entschwinden eines Untersuchungsgefangenen auf dem Bahnhof. Ein aufregender Vorfall hat sich auf dem Rathenower Staatsbahnhof ereignet. Der 22 Jahre alte Monteur Erich Giffelt, der sich wegen der Beteiligung an einem Diebstahl von Elektromotoren im Werte von 10 000 Mk. die in Verhaftung bei Rathenow gestohlen worden waren, in Berlin in Untersuchungshaft befand, war zu einem Termin am Ort und Stelle transportiert worden. Als Giffelt sich auf dem Rückwege mit seinen Begleitern auf dem Bahnhof in Rathenow befand, um das Entreffen des nach Berlin gehenden Zuges abzuwarten, legte er sich plötzlich auf den Boden und gab an, er sei erkrankt. Er wurde von der Lokomotive überfahren und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle starb.

Von einem abgeknüpften Klingenzug getötet. Aus Steinmanger wird gemeldet: Blättermeldungen zufolge wurde der Geheimrat a. D. Samereciani bei einer Spazierfahrt mit seiner Frau von dem Propeller eines abgeknüpften Klingenzuges ergriffen, längere Zeit mitgeschleppt und getötet. Die Gattin, die durch den Lufteinbruch zu Boden geschleudert wurde, blieb unverletzt.

Unter den Rädern eines Eisenbahnzuges. Beim Uebergang der Kreisbahn über den Friedhofsdamm über die Nebenbahn Westfriede-Groß-Laueritz überfuhr ein Personenzug das Bahnhofsgrundstück des Pächers aus Röcheln (Kr. Osterode, Distr.), wobei der Ruchler getötet, der Reiter schwer verletzt wurde.

Aufhebung des verschärften Belagerungszustandes in Düsseldorf. Der vom kommandierenden General des 7. Armee Korps wegen der Lebensmittelkravalle in Düsseldorf am 28. Juni verkündete verschärfte Belagerungszustand ist mit Wirkung vom 14. Juli wieder aufgehoben worden. Damit stellt sich auch das außerordentliche Kriegsgericht seine Tätigkeit wieder ein. Das Kriegsgericht hat bis jetzt 185 Personen (darunter 55 Ausländer) zu sehr hohen Strafen (116 1/2 Jahre Zuchthaus und 145 Jahre, 8 Monate Gefängnis) verurteilt. — Die Aufhebung der Ausnahmebestimmungen ist nicht zuletzt ein Erfolg des neuen sozialdemokratischen Vereines und der Gewerkschaften Düsseldorf, die wiederholt in Resolutionen und durch Deputationen bei den maßgebenden Stellen die Wiederherstellung des früheren Zustandes gerordert hatten. — Mit den Vorparlamenten am 28. Juni und den Urträgen der Kravalle beschäftigte sich am Freitag, dem 13. ds. Mts. eine von weit über 1000 Personen besuchte allgemeine Gewerkschaftsverammlung die nach eingehender Aussprache mit übergroßer Mehrheit fol-

Bäuerin und Gräfin.

Von Theodor Mügge.

2 Fortsetzung.

Lydia hatte mit ihrer Begleiterin die schöne Rotunde uralter Linden weit früher erreicht, und als sie dort einen greisen Herrn erblickte, der an einem Tische saß und in einer Zeitung las, eilte sie voran ihm entgegen. Fräulein Babetts aber blieb stehen und nach einigen Augenblicken kehrte sie um, wo ihre Gegenwart nötig war. Als der alte Herr an Lydias ein Gewand rauschen hörte, blickte er danach auf und erhob sich mit einiger Anstrengung aus seinem Sessel, eben als Lydia ihn mit beiden Armen umfaßte.

Meine liebe Gräfin! Meine liebe Cousine! Seien Sie mit von ganzem Herzen willkommen! jagte er, ihre Seiten küssend.

Lydia konnte nicht gleich antworten, sie war gerührt von seinem Anblick und ihren Erinnerungen. Vor zwölf Jahren war der Graf noch rüstig und reich gewesen, jetzt war er alt und hin-fällig.

Er mochte ihre Gedanken erraten. Zwölf Jahre sind eine lange Zeit, jagte er, es hat sich vieles seitdem geändert.

Sehr vieles, o, sehr vieles! erwiderte sie.

Alles geht vorüber, fuhr er mit einem entzückenden Lächeln fort, aber Sie sind jung. Die Jugend hat bei Ihren Schmerzen Hoffnungen, das Alter hat keine; es ist einjam. Sie kommen aus Italien zurück, liebe Gräfin Schauenstein?

Sie müssen mich wieder Lydia nennen und mein Kind sagen, wie damals, hat sie ihm zulächelnd. Ich will wieder jung werden bei Ihnen und unter diesen alten Bäumen, die mich anheimeln.

Sind Sie denn alt geworden? fragte er.

Alt, zum Sterben! Aber ich will leben und will mich freuen, und — wo ist mein Spiegelkästchen, wo ist Rudolf?

Sie schloß ihr Herz bei dieser Frage heftiger klopfen, denn es war ihr so, als müßte die Antwort lauten: der ist weit fort, oder noch trauriger, allein der alte Herr sah umher, als suchte er jemand und sagte dabei: Rudolf muß gleich kommen. Er ist in der Nähe und so errent, wie ich es bin.

Lydia sagte vergebens seinen Blicken. Der Jugendgeistes war nirgends zu entdecken. Ein Strom wohlwollender Erwartungslust leuchtete aus ihren Mienen und Augen.

Ich werde ihn also wiedersehen, sagte sie. Hat er sich sehr verändert?

Er ist groß geworden, erwiderte der alte Herr. Zweifelten Sie daran, ihn wiederzusehen?

Ich weiß nicht warum, aber wenn man selbst durch die Welt irrt, glaubt man leicht daselbst von seinen Freunden.

Rudolf hat mich nicht verlassen, erwiderte der Graf. Seit seine Mutter tot ist, jagte er hinzu, und das geschah wenige Jahre, nachdem Sie uns besuchten, würde es mir doppelt schwer geworden sein, mich von ihm zu trennen. Er hatte keine Neigungen dazu, so ist er denn in diesem Hanie geblieben und wird sich, wie ich denke, auch damit begnügen.

Lydia antwortete nichts darauf, der alte Herr fuhr daher nach einigen Augenblicken fort: Wir haben eine sehr gute Kantonal-schule in Zürich, und diese Besichtigung ist zwar — Vergleich zu den großen Gütern in Deutschland sehr unbedeutend, allein für einen jungen Mann, der Lust hat, sich mit der Landwirtschaft zu beschäftigen, gibt es immer mancherlei zu tun. Sie erinnern sich wohl, Rudolf war immer von schlichtem Wesen, das keinem weit-greifenden Ehrgeiz nachjagt.

Mit dieser Worten verließ er den Gegenstand und wandte seine Fragen auf Lydias Schicksal, auf den Tod ihres Vaters, den Tod ihrer Mutter, der bald nach ihrer Verheiratung erfolgte, und auf ihre Reife; indem er zugleich seine Tröstungen und seine Hoffnungen damit verband, daß nach so vielen dunklen Tagen die Sonne um so glänzender und dauernder scheinen werde.

Rufen Sie nun recht lange bei uns aus, fuhr er dann fort. Wir wollen was wir können tun, um Sie an diesem stillen Plätzchen zu seßeln. Der Herr Legationsrat wird es uns verzeihen, wenn wir eigenmüßig sind, und Rudolf — aber da ist er selbst, er muß es Ihnen selber sagen.

Ueber das Gehege, das den Garten umschloß, sprang ein junger Mann, dem eine graufestige Dogge nachfolgte, die mit einigen Schreien ihm voran in den Baumweg sprang, mit ungestümmter Freudigkeit den Tisch umkreiste und ihrem jungen Herrn wieder entgegenrannte.

Nun, Rudolf, rief der alte Herr seinem Sohne entgegen, wer ist das hier? Wen haben wir da?

Lydia war aufgestanden, er nahm seinen Hut ab und schaute sie mit freundlichen blauen Augen an, während die helle Röte in sein Gesicht trat. Sie hielt ihm beide Hände hin. — Es ist Lydia — die Frau Gräfin Schauenstein, sagte er.

Lydia — Lydia allein, Cousin Rudolf, die sehen will, was aus ihrem lieben Kameraden geworden ist, dem sie einst versprochen mußte, wieder zu kommen. Da bin ich nun, Sie haben sich gar nicht verändert, Rudolf.

Sie um so mehr, Cousine Lydia, war seine Antwort. Die Gräfin lächelte frohlich auf. Und ebenso liebenswürdig aufrichtig ist er geblieben, sagte sie zu dem alten Herrn. Ah! mein wahrheitsliebender Vetter, mein Gesicht ist bleich geworden, und meine Augen liegen in dunklen Ringen, allein ich bin den-

nach die alte Lydia und bringe die alte Freundschaft für Sie mit, wenn Sie diese haben wollen.

Rudolf wird sie verdienen, jagte der alt: Herr an Stelle seines schweigenden Sohnes, doch sieh da! endlich haben wir auch den Herrn Legationsrat. O, mein Herr Baron, ich bin sehr erfreut, Sie bei mir zu sehen.

Der Legationsrat, welcher während dieser Szene fast unmerklich näher konnte, erwiderte den Gruß mit seinen Versicherungen, daß er lange schon sich nach dem Glücke geseht, die Bekanntschaft eines so verehrten und berühmten Herrn zu machen, und nun folgte ein Austausch von Höflichkeiten, bis der Graf wieder in seinem Lehnstuhl saß und mit seiner lauten Würde die Mitteilungen seines Gastes anhörte. Er war von keiner Gestalt, und Schmerzen allerlei Art hatten diese noch mehr gequält, allein der große Diplomat in seinem unscheinbaren Hausrock und in dieser lächelnden Einjamkeit blieb doch immer noch der vornehmste Mann. Eine wohlwollende Herablassung lag in der freundlichen Ruhe seines Wesens, und sein glänzend weißes Haar erhöhte den Achtung gebietenden Eindruck. Dies Haar fiel nicht nach gelehrter Art lang nieder, sondern es war regelrecht geschürft und bedeckte zierlich geordnet einen Teil seiner hohen Stirn.

Der Legationsrat fühlte eine gewisse sympathische Neigung umso mehr, da er wußte, daß der Graf libenshaftliche Familienabereiten betrieb. Er hatte in diesem verborgenen Landhause Sammlungen angehäuft, die von manchen Reisenden sehr gerühmt wurden; da nun der Baron eben aus Italien kam, lenkte sich das Gespräch bald auf die Bilder und Kunstwerke und es dauerte nicht lange, so befand sich der alte Herr in der Stimmung, seinem werten Gaste alle seine Schätze zu zeigen und begierig nach dessen Urteil zu sein.

Wie sehr mich das entzückt, Sie hier zu haben, sagte er, vermöge ich nicht auszusprechen. Es ist ein seltener Genuß für mich. In früheren Zeiten hatte ich viel Besuch, als meine Frau noch lebte; o, sie — er brach mit einer Handbewegung ab und fuhr dann in der Weise der bescheiden tuenden Kammerfrau fort: Sie werden nicht allzuviel in meiner Sammlung finden, aber sobald Sie von der Reflektierung sich erholt haben, wird es mir großes Vergnügen machen, wenn Sie ihr eine Stunde schenken wollen.

Der Legationsrat erklärte sich durchaus nicht ermüdet, dagegen voller Verlangen zu sein, die Sammlungen des Grafen, von denen er so viel Rühmliches gehört, zu sehen.

Der alte Herr hatte eine solche Antwort erwartet, er stand zugleich auf und drückte dem Baron dankbar die Hand.

Aber wo sind die beiden Jugendrunden? fragte er.

Auf einer Kautzreise durch das Land der Träume geritten (Fortsetzung folgt.)

ganzes Heilung annehm: Die in der Tonhalle versammelten organisierten Arbeiter Düsseldorf besaßen die Kräfte die Kräfte vom 28. Juni. Von der Erkenntnis ausgehend, daß solche Ereignisse nicht geeignet sind, die berechtigten Forderungen der Arbeiter zu veranlassen, bedauert die heutige Versammlung die Ausschreitungen. Sie bemitleidet aber auch deren Opfer, weil die Verhältnisse der Arbeiter und die damit verbundenen Missetaten und verletzten Maßnahmen der Behörden die wirklichen Ursachen der Vorkommnisse sind. In Beurteilung der gegen die Beteiligten verhängten Strafen weiß sich die Versammlung eins mit den Ausführungen der Rezenten und sie belundet ausdrücklich, daß die Arbeitervertreter die Verhandlungen mit der Stadtverwaltung ganz in ihrem Sinne geführt haben. Sie nimmt mit Genugtuung Kenntnis, daß die Stadtverwaltung alles tun will, damit den so überaus hart Beurteilten die Strafen erlassen oder erleichtert werden, und erwartet, daß die im strafmündigen Alter stehenden Kinder und jugendlichen Personen unterzüglich ihren Eltern zurückgegeben werden. Mit Absehung nehmen die Arbeiter weiter Kenntnis von der Denunziationslust einzelner Teile der Einwohner. Sie bezeichnen es als eine feige Erbarmlichkeit, wenn heute noch Personen den traurigen Mut haben, weitere Anzeigen zu erstatten. Die Versammlung fordert aber auch von der Staatsverwaltung bestimmte Garantien, daß derartige Maßnahmen (Herabsetzung der Ration. D. Red.), die die letzten Ursachen der Ausschreitungen waren, nicht wieder getroffen werden. Als eine dieser Garantien betrachtet sie die weitere Heranziehung von Arbeitern mit sich und Stimme in sämtlichen Lebensmittelsmissionen. Da in überwiegendem Maße Arbeitszeit und Arbeitslohn im Verhältnis zu den Ernährungsmengen und Lebensmittelpreisen stehen, muß, wenn den ungeordneten Zuständen in der Versorgung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen nicht unverzüglich ein Riegel vorgeschoben wird, entsprechende Arbeitszeiterhöhung und Lohnerhöhung eintreten, da nur dadurch den Arbeitern das Durchhalten ermöglicht wird. Die Versammlung gelobt, in eine rege Propaganda für die Gewerkschaften einzutreten, weil nur durch starke Organisationen den Wünschen und Forderungen Nachdruck verliehen wird. — Von einigen der Düsseldorf „Unabhängigen“ wurde versucht, die Einheitsliste der impopulären Versammlung zu stören; ihre Bemühungen waren jedoch völlig erfolglos. Die Organisation der „Unabhängigen“ in Düsseldorf hat in der ganzen Angelegenheit der Krawalle nichts zugunsten der Arbeiter unternommen.

Dr. Franz Klüsch. Der kürzlich wegen Kreisreiberei und Durchstecherei verurteilte Präsident der Wiener Depositenbank Dr. Franz, der gegen Hinterlegung einer Bürgschaft von einer Million Kronen auf freier Fuß belassen worden war, ist jetzt, wie österreichische Blätter melden, ins Ausland entflohen.

Brandunglück in Venedig. Im Theater Minerva in der Stadt Udine entstand wegen unbegründeten Feuerlärms eine Schreckenshysterie, bei der sieben Personen das Leben verloren; über 30 wurden schwer verwundet.

Die atmen Kriegswucherer.

Eine grantige (bittige) Betrachtung von Moiss Grantlhauer. Nämlich, indem, daß der arme Fritz Rörting dem armen Kaiser Meia Kupfer 30 000 Mk. geben hat und dafür nur 182 000 Mk. kriegt hat; wo er doch noch 612 000 Mk. Gewinn haben mocht.

Und die ganz arme Frau Fia Wille, geborene Rörting, hat in das saubere Schwindelgeschäft 48 000 Mk. hineingesteckt und nur Lumpen 150 000 Mk. dafür kriegt, wo sie — naderlich — 750 000 Mk. hätte kriegen sollen. Also in ein paar Monat nur 1500 Prozent! Recht hat sie, wenn die Leute so dumm sind und ihr's Geld nachschmeißen. Das Geschäft hat sie ja nur aus reinem Opfermut gemacht (sagt sie), weil's für Deutschland wertvoll ist, wenn im Krieg möglichst viel Lebensmittel hereinkommen, die wo die armen Kriegswucherer in Berlin für südtäures Geld kriegen, damit sie noch fetter werden!

Und die „Bücher-Kriegerin“ Frä. Nicolai hat für sich und ihre saubere Sippschaft 155 000 Mk. Gewinn und fast das ganze Geld kriegt, das sie eingelegt hat; und der Herr Caseller Mantel für 173 000 Mk. nur elende 366 000 Mk. Und der Herr Rörting wundert sich, daß er so wenig kriegt hat, wo doch bei Installationsgeschäften 60 Proz. verdient worden sind. Und er beklagt sich, daß man seinen Namen in den Dreck zieht. Recht hat er; wo doch sein Vater ein so hoher Herr ist, daß er sich nicht einen Bezugschein auf einen neuen Grad hat holen müssen. Kriegt hat er ihn auch, weil er die Notlage hat nachweisen können, indem, daß auf dem alten Grad die Orden vorn und hint nicht mehr alle Platz gehabt haben. Und weil er ja nur ein Geheimer Kommerzienrat ist und doch „Allergerchener Einheimser“ werden will, von wegen den großen allergerchener „Verdiensten“ des Herrn Sohnes — aber nicht fürs Vaterland.

Und in Sachsen haben's einem unverschämten Kriegswucherer die bürgerlichen Ehrenrechte lassen, weil der arme Teufel durch den schrecklichen Krieg zum Kriegswucherer gezwungen worden ist! Wo doch die andern zum Winterpost und zur Sommerfrische gratis vom Staat im Schützengraben verpflegt, verbunden und beerdigt werden.

Wer geht im Ernst: Wie lange geht's so noch weiter? Nimmer lang!

Wie Tag hört man's lauter: „Indie Wand mit den Löcheren, die einem's Geld ausaugen! Oder wenn's Pulver für die Schießn zu schab ist, dann gibt's einen guten Vorschlag: Alle Großwucherer in Strafkompagnien, alt und jung, kräftlich und — andere, und vorn an der vorbesten Front im Trommelfeuer Munition vortragen lassen.“ ein großes W. am Aermel, damit jeder weiß:

„Großwucherer!
Nicht antühren den Hund!“
Da möchten sich unsere Helden draußen nicht die dreißig machen! (Münchener ...)

Kleines Feuilleton.

Blutergiftungen durch Pflaumenmus.
Ueber Blutergiftungen durch Pflaumenmus macht das kaiserliche Gesundheitsamt lehrreiche Mitteilungen. Besonders in ländlichen Haushaltungen sind statt der Kupferkessel vielfach ungeeignete Eisenkessel zum Einkochen von Obst benutzt worden. Die wiederholten öffentlichen Warnungen vor der Verwendung blanker Eisengefäße oder solcher aus Zinn oder verzintem Eisen wurden anfangs nicht genügend beachtet. In vielen Fällen wurde Obstmus durch Aufnahme von Eisen im Geschmack verdorben, durch Aufnahme von Zinn nicht nur ungenießbar, sondern auch gesundheitschädlich. Als bester Ersatz für die Kupferkessel wurden gut emaillierte Gefäße empfohlen. Leider scheinen aber neuerdings Emailen vorzukommen, die in Widerspruch mit den Bestimmungen des Gesetzes über den Verkehr mit blei- und zinnhaltigen Gegenständen stark bleihaltig sind. Aus dem chemischen Untersuchungsamt des Hygienischen Instituts der Universität Halle berichten W. Kostermann und R. Scholka über eine größere Anzahl von Blutergiftungen, die nur auf den Genuß von Pflaumenmus zurückzuführen waren. Proben des Mus wurden stark bleihaltig gefunden: 100 Gramm enthielten 33 bis 104 Milligramm Blei. Ueber äußerst noch im Geschmack hat das Mus etwas Verdächtigendes oder Auffallendes. Die Gefahr einer Vergiftung durch den regelmäßigen Genuß ist deshalb um so größer. Die emaillierten Gefäße müssen deshalb in bezug auf ihren Bleigehalt den gesetzlich festgelegten Anforderungen der Gesundheitspflege entsprechen.

Zu welchem Alter darf man stehlen?
Mit dieser eigentümlichen Frage hatte, wie dem „Tägl. Corr.“ geschrieben wird, sich dieser Tage ein bayrisches Gericht zu befassen. Auf der Anklagebank saß ein alter Sünder wegen Diebstahls im Rückfalle. Die Beweiskette war geschlossen, der Angeklagte gestand auch schließlich die Straftat ein.

„Ja“, meinte der Vorsitzende zum Schluß voll Entrüstung, „sahen Sie sich denn nicht, in Ihrem Alter zu stehlen?“ Der Alte sah verstört drein, offenbar dachte er, der hohe Gerichtsherr erwartet eine Antwort auf diese Frage, und schließlich brachte er unter Stottern heraus:

„Ja, schau'n's, Herr Bressadent, wiar is erstste Mal vor Gericht g'handen bin, wiar i suchzehn Jahr alt, und do hot scho der Richter g'sagt: „Ja, schamst di denn nüt, in dem Alter zu stehlen?“ — Und wiar i so im besten Alter, so dreißig, vierzig, fünfzig, wiar, do bi a g'fragt worn, wiar i dazu komm, in dem Alter z'stehn. Und es bin i 75 Joahr alt und 68, Herr Bressadent, fragen mi's selbige: Ja, erlaub'n's, in welchem Alter darf mer nacha steh'n?“

Der hohe Gerichtshof hat dem Angeklagten leider keinen Bescheid gegeben.
Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Weyer & Co.
Sämtlich in Lübeck

Ablieferung der Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen.

Die Annahme der seit dem 20. Juni 1917 beschlagnahmten Gegenstände aus Kupfer, Messing, Rotguss, Zombak und Bronze beginnt am 18. ds. Mts. Sie erfolgt im Schuppen 2 der Kaufmannschaft (an der Untertrasse zwischen Altmstraße und Fischstraße). Eine eingehendere Bekanntmachung erscheint in den Lübeckischen Anzeigen und am Dienstag auf blauem Papier an den Säulen und Tafeln.
Die Verablieferung hat sich Kenntnis von den Bestimmungen zu verschaffen.
Lübeck, den 14. Juli 1917. (1887)

Das Polizeiamt.

Öffentliche Aufforderung.

Am 25. Juli soll eine Erhebung des Feuerungsbedarfs in der Stadtgemeinde Lübeck stattfinden. Zur Ausfertigung und Wiedereinbringung des Fragebogens, die am 24. bzw. 26. erfolgen soll, ist noch eine größere Anzahl von Bählern erforderlich. Damen und Herren, die sich ehrenamtlich und ohne Vergütung an dieser Föhlung beteiligen wollen, sind gebeten, sich sofort beim Statistischen Amt, Fleischhauerstraße 18, II, schriftlich oder mündlich zu melden. (1886)

Kutscher

gesucht. (1539)
Theodor Lüders & Hintz.

Lagerarbeiter

suchen ein. (1540)
Theodor Lüders & Hintz.

Kutscher

erfahren und zuverlässig, von hiesigem Betrieb gesucht. (1841)
Redaktion wird nur auf vertrauenswürdige Personen, die gut mit Pferden umgehen können, unter T. L. H. an die Exped.

Selbstkäufer sucht Haus mit 2 od. 3 Zimmer-Etagen vor dem Holstenor (Strom) zu kauf. Ang. an B. D. 51 an die Exp. (1842)
Ja Frauen gesucht guterhalten. Angeh. u. Preis unter A. A. 94 an die Exped. d. Bl. (1843)

Hansa-Theater.

Heute abend:
Hasemanns Tochter.

Stadthallen-Sommertheater

Mittwoch, den 18. Juli 1917
Die Puppe.

Donnerstag, den 19. Juli 1917
Die Landstreicher.

Freitag, den 20. Juli 1917
Jugend.
Schauspiel von Max Halbe.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Unterzeichnete Innung hat beschlossen, ihre Geschäfte an

Sonntagen mittags 1 Uhr

zu schliessen. Wir bitten höflichst, hiervon Kenntnis zu nehmen. 1845

Die Bäcker-Innung zu Lübeck.

Aufruf!

Unsere deutschen Brüder stehen, zum letzten entscheidenden Schlage ausholend, am Ende des dritten Kriegsjahres im Felde. Das Siegesfriedschwert in der Faust darf nicht zucken, wenn es gilt, heimtückische Feinde vom heimatlichen Boden fernzuhalten. Nur stahlharter Wille, getragen von siegesstarker Zuversicht, vermag diese Riesearbeit zu leisten.

Der Daheimgebliebenen Pflicht ist es, dazu beizutragen, daß der Geist unserer Truppen in langer, ermüdender Kriegsarbeit frisch bleibe. Bücher sind Freunde und bedeuten für unser Heer eine geistige Nacht. Das Buch, das im Schützengraben oder im Lazarett gelesen wird, ist mehr als ein bloßes Mittel zur Unterhaltung und Zeitverkürzung: es schlägt Brücken zu der Welt, die zurzeit für den Soldaten nicht da ist, die aber das Ziel seiner Sehnsucht ist. In Erzählung und Belehrung, in Scherz und Ernst will das Buch die Herzen erquickend, die trüben Gedanken verschneiden, Schützengrabeneinsamkeit und Lazarettliche verschönen. So sind Bücher Waffen, die den Mut stärken, und Mut ist Sieg.

Viele Millionen Bücher sind hinausgeschickt, aber tausendfach tönt uns der Ruf nach Lesestoff von den höchsten Kommandostellen bis zum schlichten Soldaten entgegen. Für die Millionenheere sind Millionen Bücher erforderlich. Darum bitten wir um Geldbeiträge zu einer

Deutsche Volksspende zum Ankauf von Lesestoff für Heer und Flotte.

Gehören doch Bücher zu den wertvollsten Gaben, die heimatliche Liebe jetzt noch spenden kann. Helft uns, daß wir schöpfen können aus dem Born, der im Volk der Dichter und Denker aus den Tiefen des deutschen Gemütes quillt. Gebt alle und reichlich für die Tapferen, Treuen, die mit Blut und Eisen uns und das Anstrige, Volk und Vaterland verteidigen!

Der Ehrenpräsident:
von *L. P. ...*
General ...

Der Lübeckische Landesausschuß für die Bücherspende des Roten Kreuzes.

Senator Kulenkamp, Territorialdelegierter der freiwilligen Krankenpflege für die freie und Hansestadt Lübeck.
Frau Helene Boldemann. Fräulein Bennata Otten. Paul Hindeldeyn. Hans Lence. Richard Quikow. John A. Rehder. Paul Schetelig. Heinrich Sievers.

Spenden und Geldüberweisungen nehmen sämtliche hiesigen Banken und Sparkassen entgegen.

Volksfest in Israelsdorf am 22. Juli 1917

zum Besten der Volksspende zum Ankauf von Lesestoff für Heer und Flotte. 1838
Fahrende Künstler. — Kasperle-Theater. —
Schaustellungen. — Reigen. — Volkstänze. —
Karussell. — Preisschießen. — Glücksbuden. —
Volksbelustigungen verschiedenster Art.
Festkonzerte.

Hansa-Theater.

Donnerstag, 18. Juli abends 8 Uhr:
Gastspiel des Königl. Preuß. Hofchauspielers a. D. Direktor Albert Hübener:
Schuldig.
Drama in 3 Akten v. Rich. Voß.
Thomas Lehr: (1846)
Dir. Albert Hübener a. G.

Sonntagsgeschlosser Martin Meyer.

Glasweiber aller Art off.
D. Tauchnitz, Glashandlg.,
Fleischhauerstr. 35, Fernr. 2808
Säde versch. Art. a. beschädigt
gr. u. kl. Posten, Kauf
zu höchsten Preisen (1843)